

Gespräch
über die
heilsamen Beschwörungen
und
Wunderkuren
des

Hochwürdigen Herrn Gaßners,

worinn zugleich die deswegen herausgekommenen Schriften beleuchtet, und viele merkwürdige Umstände und Anekdoten erzählt werden.

Zweytes Stuck.

x 7 7 5.



Der ehrliche Pfarrer, welchem es eine Freude war, daß er jemand hatte, mit dem er sich unterhalten konnte, fand sich zur bestimmten Zeit wieder bey dem Herrn von Medlich ein, von welchem er mit den aufrichtigsten Freundschaftsbezeugungen empfangen wurde. Als der Kaffee getrunken war, schritt er sogleich wieder zur Sache, und fragte, ob Medlich die ihm zurückgelassenen Schriften durchblättert hätte. Dieser antwortete mit ja; und fuhr also fort.

Medlich.

Ich habe solche aufmerksam durchgesehen; bin aber gar nicht überzeugt, daß Herr Gäßner jemals eine einzige wirkliche Kur verrichtet, welche so beschaffen gewesen wäre, daß man unwidersprechlich glauben müßte, die Krankheit habe vom Teufel hergerühret.

Lucius.

Wie so? Haben Sie nicht in diesen wenigen Blättern Thathandlungen genug gefunden, welche genugsam beweisen, daß die Krankheiten ganz unnatürlich gewesen, und haben nicht viele angesehenen Männer bezeugt, daß das, was Herr Gäßner that, alle natürliche Kräfte übersteige?

3 2

Medlich,



Nedlich.

Nicht eine einzige solche Handlung habe ich bisher noch gefunden, und eben so viele angesehene Männer, die die Sache mit unparteyischen Augen betrachten, versichern, daß Herr Gafners Hülfsmittel diejenige Wirkung gar nicht gehabt haben, wie seine Anhänger vorgeben, und jene haben wichtige Gründe vor sich, welche diesen fehlen. Ist es also nicht billig, wenn ich mich von dem allgemeinen Geschrey nicht sogleich hinreißen lasse? Es mag seyn, daß tausend Kranke nach Ellwangen gekommen sind, Hülfe zu suchen: denn zu was läßt sich der Pöbel nicht verleiten, insonderheit, wenn das Verlangen gesund zu werden hinzukömmt? Wie viele andre ungereimte und abergläubige Handlungen begehet solcher oft nicht, um diesen Zweck zu erhalten! Der Zufluß von Menschen ist also leicht begreiflich; aber wie viele von ihrem Uebel geheilt, zurückgereiset sind, ist eine andre Frage.

Wie kam es denn, daß Herr Gafner zu Mißrpsurg nichts ausrichten konnte? Gewiß aus keiner andern Ursache, als weil er von einsichtsvollen Männern beobachtet wurde, welche nicht bey einer jeden Einbildung eines Kranken, Wunder! Wunder! rufen, sondern erst abwarteten, ob die Krankheit auch wirklich gehoben war. Man veränderte also die Scene, und zu Ellwangen fanden sich andre Leute, welche keinen solchen Untersuchungs-Geist hatten, sondern ein Geschrey in die Welt hinaus machten, daß es durch ganz Deutschland erschalle, und vielleicht jetzt schon auch bey unsern Nachbarn, eben nicht zur Ehre deutscher Nation, bekannt seyn wird.

Mir ist ein Protestantischer Officier bekannt, welcher schon lange Zeit mit epileptischen Zufällen und Taubheit geplagt ist, und ein sehr grosses Vermögen besitzt, wovon er schon einen guten Theil den leiblichen Aerzten vergebens aufgeopfert hat. Er beschloß also auch bey dem geistlichen Arzte zu Ellwangen Hülfe zu suchen. Herr Gafner nahm seine gewöhnliche Operation mit ihm vor. Auf dessen Præceptum probativum zeigte sich die Krankheit, vergieng, kam wieder, und war also nach seinen eignen Sätzen vom



vom Teufel erweckt. Als sie das leßteimal vergangen war, so wurde der Kranke entlassen, mit der Versicherung, daß er nun geheilt sey. Ich kann Ihnen aber versichern, daß er nicht die geringste Besserung verspüret, sondern daß sich die Krankheit von Zeit zu Zeit immer mit der vorigen Heftigkeit wieder einfindet. Was ist nun davon zu sagen?

Lucius.

Daß der Kranke den erforderlichen festen Glauben nicht hatte.

Redlich.

Gut. Von dieser Verschänzung Herrn Gafners habe ich schon geredet. Es mag gehen, wie es will, so kann er sich dahinter verbergen. Aber dann sollte er nie sagen: Gehe hin, du bist geheilt. Das kann er nie thun, wenn die Kranke beständigen Recidiven unterworfen sind. Was hilft es mich, wenn mir der Arzt durch ein gewaltsames Mittel ein Fieber, mit welchem ich geplagt bin, auf etliche Tage zurückhält, und es bricht hernach mit verdoppelter Heftigkeit wieder aus?

Lucius.

Unter geistlichen und leiblichen Heilungen ist ein großer Unterschied.

Redlich.

Ganz gewiß. Und jene sollten nur bey der Seele, wie diese bey dem Körper angewendet werden.

Was mich aber am meisten ärgert, das sind die elende, erbärmliche lächerliche Erzählungen, welche in öffentlichem Drucke der Welt vor Augen gelegt, und von den Anhängern des Herrn Gafners, gewiß ohne seine Kenntniß, als Beweise von seiner Kraft, ausgeschrien werden,

3 3

Lucius,



Lucius.

Was sind das für Erzählungen? Mir ist keine solche zu Gesichte gekommen.

Nedlich.

Sehen Sie hier. Vor einigen Tagen habe ich diese Scartefe gekauft, die den Titel führet: Merkwürdige Begebenheit, welche sich den 7 und 8 Christmonaths, 1774 zu Ellwangen mit einer besessenen Person von München, M. Anna Oberhueberin, in Kraft des heiligen Namens Jesu, durch Herrn Joseph Gasner, Pfarrer aus dem Klosterle, zugetragen hat.

Lucius.

Nun, das war eine Besessene, die bey dem Herrn Exorcisten Hülfe suchte, und von ihm befreuet wurde.

Nedlich.

Zugegeben, aber nicht eingestanden, daß es noch wirklich leiblich Besessene giebt, so frage ich nur, ob sich die Anhänger des Herrn Gasners nicht wirklich schämen müssen, dergleichen Unsinn bekannt zu machen. Sie, die dem Teufel so viele Gewalt zuschreiben, daß er auch den ordentlichen Lauf der Natur aufheben kann, welche ihm zuschreiben, daß er auch nach dem Falle seine völlige Geisteskräfte beybehalten habe, lassen ihn hier als den dummsten Gassenbuben sprechen, und schimpfen, das niederträchtigste und abgeschmackteste Zeug sagen. Ist dieses der Karakter von dem stolzesten und listigsten Geiste? Wahrhaftig ich weiß nicht, ob ich über dergleichen Dinge lachen, oder weinen solle.

Lucius.

Wenn der Teufel siehet, daß er von der Kraft, die über ihm ist, gezwungen wird zu weichen, so ist es kein Wunder, wenn er in Wuth geräth, Lügen und Schmähworte sagt, und der Exorciste ist verbunden, ihm nicht anders

anders als mit Verachtung zu begegnen, welches seinen Stolz am meisten demüthiget.

Nedlich.

Gut, wir wollen die Schmähsucht da lassen, und nur von Dummheit und Bosheit reden. Und da kann ich mich nicht enthalten, Ihnen eine etwas weitläufige Stelle, aus der Unterredung des Erorcisten mit dem Teufel anzuführen, und denn können Sie sich ärgern oder lachen, wie Sie wollen.

Herr Gafner fragte den Teufel, durch was er am meisten die Leute verführe. Er antwortete: die Menschen ins Verderben zu stürzen, sey nichts bessers als die verbothne Bücher, besonders aber der Freygeister, und freydenkischer Bücher; denn solche, sagte er, machen der jetzigen Welt einen Geschmack, damit sie die Jugend gern lese, und dadurch verführt werde, und auf solche Weise bekomme er junge Leute genug; denn bey jungen Leuten fange er gerne an, und bey Alten höre er auf. So wäre ihm auch nichts lieber, wenn er ausfahren müste, als wenn ihm gestattet würde, in einen jungen Monsieur Galanton zu fahren; denn diese wären ihm die allerliebsten: Ja, er hätte sich gern in einen solchen verkleidet, wenn man ihm nur die Kleider gegeben; auf solche Art würde er viele Liebhaber bekommen, und noch mehrere verführen.

Lucius.

Aber Sie müssen nicht alles, was in solchen unüberlegten Schriften enthalten ist, auf Rechnung des hochwürdigen Herr Gafners schreiben.

Nedlich.

Das thue ich auch nicht. Ich sage nur: seinen Vertheidigern ist es eine Schande, dergleichen abgeschmackte Dinge der Welt vor Augen zu legen.

Laß



lassen Sie mich das angefangne Gespräch des dummen Teufels vollends zu Ende bringen.

Unter andern war besonders merkwürdig das Lob, welches der Teufel dem M. N. gegeben. Dieser solle, wie man sagt, schon öfters auch öffentlich gelehret haben, daß es keine Beseffene gebe, und daß weder der Teufel, noch die Zauberer und Hexen eine Gewalt und Einfluß hätten in die Leiber der Menschen, welches doch wider die allgemeine und tägliche Erfahrung streitet — Wegen dieser Lehre dann legte der Teufel diesem ungemeine Lobsprüche bey, und sagte: dieser sey ein unvergleichlicher Mann, ein Mann, der die jetzige Religion aus dem Grunde verstehe. Der Geistliche lachte darüber, und sagte: Gelt Teufel! der ist dir recht? Ja, der ist mir recht, widersezte der Satan, der ist ein besondrer Patron für uns, und wenn ich in die jetzige päpstliche Wahl etwas zu sagen, und mein Votum zu geben hätte, so müßte mir der, und kein andrer Pabst werden. Warum dieses? fragte der Herr Pfarrer. Darum, gab ihm der Teufel zur Antwort, damit er die und andern deines gleichen verfluchten Pfaffen, die Exorcismos und Teufelsbeschwörungen, unter der Excommunication verböthe, so hätten wir einmal einen Fried und Ruhe vor dergleichen Plagen.

Es ist ein Ding, fuhr er fort, ob dieser oder jener, du oder ein andrer Pabst werde, denn man folgt weder Gott, noch dem Pabste, und dem Teufel will man auch nicht folgen: ein jeder lebt jetzt, wie er will, und thut auch, was er will; man ißt und trinkt, man tanzt und springt, man carisirt, man spielt, man geht in die Gesellschaften, und läßt sich wohl seyn, in die Kirche hingegen geht man wenig; die Pfaffen läßt man predigen, und hört sie nicht an, wohl aber die Spielleute; denn so bald man sie hört, o! da lauft man ihnen nach, und läßt die Kirche Kirche seyn.

Ey! du frommer Teufel! sagte der Geistliche spottweise zu ihm, weißt was, geh du mit einem guten Exempel voran, thue Buße, viel leicht



leicht Kannst du noch in den Himmel kommen. Beym Teufel! sagte der Satan, so wollte ich auch christlich leben, wenn ich könnte in den Himmel kommen; wenn man ja mit einem solchen Leben könnte in den Himmel kommen, wie man jetzt lebt, besonders die Vornehmen, so wäre es freylich nicht hart in den Himmel zu kommen.

Der Hochwürdige Herr Gafner lachte herzlich über diese Reden des Satans, und fragte ihn, ob er auch etwa an Aufhebung der Feyerstage schuld wäre. Wer weiß, gab jener zur Antwort, was geschehen. Vielleicht habe ich Manchem hievon etwas in das Ohr gesagt. Jetzt hast du genug gehört. Wenn du mir aber gute Worte giebst, so sage ich dir noch mehr: denn ich bin ein gar gescheider Teufel, ich weiß noch viel, und du kannst noch vieles von mir erlernen. Ich will von dir nichts lernen, sagte der Geistliche. So laß mich gehen, widersetzte der Teufel, und höre jetzt einmal auf, ich muß nach München. Denn es gehen allda bald die Bälle, Tänze, Opern, Maskern, Combbien, und Vergleichen an, da muß ich dabey seyn, und da kann ich die schönsten Masken nach der Wahl haben, so viel ich will, und erfreue mich schon darauf. —

Jetzt sagen Sie mir, wenn man solch dummes, unsinniges, und boshaftes Geschwätze liest, welcher vernünftige Mensch muß da nicht einen Eckel bekommen, und denken, die ganze Sache sey nichts, als Charlatanerey.

Lucius.

Man sollte vergleichen Sachen nicht ohne Vorbewußt des Herrn Gafners selbst, oder anderer vernünftiger Männer drucken lassen. Sie geben vielen Anstoß; können aber doch der guten Sache überhaupt nichts schaden. Aber Sie erwähnten verschiedentlich einer dabey befindlichen Bosheit, wo soll dann diese stecken?



Redlich.

Bemerken Sie dann den Ausfall auf den zwar nicht genannten, aber genau bekanntem, gründlich gelehrten Mann nicht, welcher lehret, daß weder der Teufel noch Zauberer einen Einfluss in die Leiber der Menschen hätten? Welcher einer der vornehmsten war, den Aberglauben aus B — zu verbannen, und dem es auch nebst seinen würdigen Gehälfen so ziemlich gelungen ist? Bemerken Sie nicht die Frage wegen Abschaffung der Feiertage? Und sehen Sie nicht, wo dieser Teufel in die Schule gegangen ist? Ich mag nur das verborgne Geheimniß der Bosheit nicht weiter aufdecken; es wird sich schon selbst entwickeln.

Lucius.

Sie sind allzusehr voreingenommen. Daß der Teufel ein boshafter Geist sey, ist gewiß; und also ist es auch kein Wunder, wenn er seine Bosheit durch allerley boshaftes Geschwätz an übrigens verdienstvollen Leuten auszuüben sucht; und was kann sein Pflandern von Abschaffung der Feiertage denen Männern für Nachtheil bringen, welche dieses so nützliche Werk zum Stande haben bringen helfen?

Redlich.

Gar keinen. Aber warum that man ihm so verfängliche Fragen? Dieses hätte der Erorciste unterlassen, und sich nur damit beschäftigen sollen, der Besessenen Erleichterung zu verschaffen, und den Teufel auszutreiben. Wäre dieser Teufel übrigens nur boshaft gewesen, so würde ich ihn noch für einen rechten Teufel gehalten haben; aber so ist er zu dumm, und spricht wie ein Hannswurst, und die ganze Handlung sieht einer Marko Komödie ähnlich. Vermuthlich war er ein Kamerade von dem, der in die Magdalena Oblluefink von München gefahren war, und weil ihnen die Erorcisten zu München nicht anstehen mochten, suchten Sie sich einen auswärtigen. Denn diese Teufel fanden ihren Conto besser dabei, ihr Possenspiel in freyer Luft zu treiben, als in einem Zuchthause eingeschlossen zu seyn.

Lucius.



Lucius.

Da ich nach den Grundsätzen meiner Kirche die leiblichen Besitzungen weder läugnen, noch dem dazu geweihten Exorcisten die Macht absprechen kann, den Teufel zu vertreiben: so muß ich beedes auch hier gelten lassen, bis mir durch unwidersprechliche Gründe dargethan wird, daß diese Weibspersonen Betrügerinnen gewesen.

Redlich.

Dies wäre bereits mit dem höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit darzuthun. Ferne sey es aber von mir, dem Herrn Gafner eine Mitwissenschaft Schuld zu geben; nein, es stecken andre dahinter, und er war ein unschuldiges Werkzeug, andrer Vorhaben durchzusehen. Lassen Sie uns jetzt auf etwas anders kommen.

Sie haben mir gestern eine kleine Brochüre gelassen, welche den Titel führet: Johann Joseph Gafners Antwort auf die Anmerkungen, welche in dem Münchenerischen Intelligenzblatte vom 12 Nov. wider seine Gründe und Weise zu exorciren gemacht werden. Wer ließ denn eine solche Anzeige in das Intelligenzblatt einrücken, und worin bestand sie?

Lucius.

Von dem Verfasser kann ich Ihnen keine Nachricht geben; wiewohl man mir gesagt hat, es sey eben derjenige, welcher die entdeckten Gafnerischen Wunder-Kuren auslicht gestellt hat, und das Intelligenz Blatt selbst habe ich nicht gelesen; ich weiß Ihnen also keine weitere Nachricht von dem Inhalt der Anmerkungen zu geben, als was Sie aus der Antwort Herrn Gafners selbst lernen können. Diese Schrift desselben ist aber nicht allein wider den Verfasser der Anmerkungen gerichtet, sondern auch wider den Verfasser der deutschen Chronik, welcher auf seine gewöhnliche Art sehr spöttisch von den El.

R 2

wangl.



wangischen Kuren geschrieben hatte, und dann noch wider einen Ulmischen Zeitungsschreiber, welcher alles natürlichen Ursachen und Wirkungen zuschrieb.

Redlich.

Jetzt will ich mit ihrer Erlaubniß diese kleine Schrift Herrn Gafners vor mich nehmen, und einige Anmerkungen darüber machen. Ich werde mich aber nicht lange dabey aufhalten, damit wir zu wichtigern Dingen fortgehen können.

Was Herr Gafner S. 1. von den Stellen H. Schrift sagt, welche er in der Vorrede seiner Weise fromm zu leben, und seelig zu sterben zum Beweise für seine Meinung, angeführt hat, darauf habe ich schon geantwortet.

Herr V. Plank S. 2. zu Innsbruck, den ich nicht kenne, mag ein gelehrter Mann seyn; aber auch große Gelehrte haben oft gewisse Vorurtheile. Daß es die Religion beleidige, und der H. Schrift widerspreche, wenn man Magiam practicam läugne, glaube ich niemals, wohl aber, daß solches der Religion Nutzen bringe.

Lucius.

Aber wo wollen Sie mit alle demjenigen hin, was in der H. Schrift von Zauberern und Zaubereyen gesagt wird?

Redlich.

Eine gesunde Schrift-Erklärung kann jedem leicht seine gebührende Stelle anweisen. Unter dem Worte maleficium steckt eine Zweideutigkeit. Ich begreife alle schädliche Dinge darunter, welche von boshaften Leuten andern Menschen oder auch Thieren beigebracht werden. So kann auch ein Impedimentum matrimonii aus einem maleficio entstehen, nemlich durch beigebrachte dazu dienliche Speisen oder Getränke, ohne daß dazu eine übernatürliche Wirkung des Teufels nöthig ist.

S. 5.

S. 5. sagt Herr Gafner, obgleich in dem armamentario des H. Stöibers einige Punkte nicht seyen für gut befunden worden, so seye doch deswegen nicht das ganze Buch zu verwerfen. Aber eben wegen der Punkte, welche zu gegenwärtiger Materie gehören, nemlich wegen dem, was er von Circumfessis sagt, wurde sein Buch in den Indicem prohibitorum gesetzt, so wie die Schriften von einem paar andern gleiche Gedanken mit ihm hegenden Männern.

S. 6. Die Worte Marc. 16, 17. sind freylich nicht umsonst gesagt. Aber ob sie nicht die Jünger Christi angehen, sondern sich auf alle Zeiten erstrecken, ist eine andere Frage. Wenigstens wollte ich niemanden rathen, im besten Vertrauen auf seinen Glauben Gift zu trinken, in Hoffnung, es würde ihm nicht schaden.

Was weiter bis S. 13. vorkommt, ist schon oft beantwortet worden. Aber eben daselbst sagt Herr Gafner, ob es sogenannte Hexen gebe oder nicht, darum bekümmerte er sich nicht. Und doch versteht er unter Obsessis oder maleficiatis, durch Hereren oder Zauberer angegriffene Personen, und will solche nach seiner gewöhnlichen Methode kuriren.

S. 15. Den Exorcismum probativum zu machen, käme freylich dem Priester vor dem Arzte zu. Aber wer hat Herrn Gafnern die Gewalt dazu ertheilt? Christus und seine Apostel heilten nicht auf diese Art, und die Kirche, welche überhaupt in ihren Ritualen nichts von Circumfessis weiß, hat ihren Exorcisten gleichfalls keine Macht hiezu gegeben.

S. 17. Heißt das sehr rühmrebig gesprochen: Daß man die Zeichen sehen, und die Probe gleichsam mit Händen fühlen könne, daß es von bösen Geistern Infestirte gebe; man weigere sich aber den Augenschein einzunehmen. Herr Gafner wird mir erlauben zu sagen, daß einsichtsvolle



Männer ausdrücklich bey seinen Operationen gegenwärtig gewesen sind, um den Augenschein einzunehmen, aber eben so wenig überzeugt als zuvor, daß es vom Teufel Insektirte gebe, wieder zurück kamen.

Daß es nur in denjenigen Orten Bezauberte und Beseffene geben solle, wo sich ein Erorciste aufhalte, darüber wundre ich mich nicht, wie Miratori; ich verwundre mich vielmehr darüber, daß, wenn es solche Leute giebt, die von der Kirche geweihte Erorcisten ihrer Vaterstadt nicht eben die Macht haben sollten, wie Herr Gafner.

Jetzt sucht Herr Gafner den Einwurf zu heben, daß einige, ich sage, fast alle, wieder recidiv werden, und da ist sein Hauptschild freylich wieder der Mangel des Glaubens. Eine Ausflucht, hinter welcher er allezeit sicher ist. Ich will mich daher dabey nicht aufhalten. Schlägt die Kur gar nicht an: so ist entweder die Krankheit natürlich, oder der Kranke hat keinen Glauben; bleibt sie auf einige Zeit aus, welches ohnehin bey allen epileptischen und podagrischen Personen zu geschehen pflegt, und findet sich hernach wieder ein, so hat der Kranke abermals keinen Glauben. Hier gilt also kein Widerspruch. Doch will ich noch einige kleine Anmerkungen machen.

Von den Seelen Anfechtungen des Teufels, nach vorhergegangener Buße und Absolution, läßt sich auf die leiblichen gar nicht schließen. So lange wir in unstem Stande der Prüfung leben, sind wir der Gefahr zu sündigen ausgesetzt. Denn darinn besteht eben untre hauptsächlich Prüfung. Ich wünschte, Herr Gafner hätte die Stelle weggelassen, S. 32. Sünder, welche sogar durch das Sacrament der Buße ihr Heil gefunden, und an ihren sittlichen Wunden durch die Kraft der Sakramentalischen Absolution sind geheilet worden, werden über eine Zeit vom Satan wieder angefochten, sie werden vielleicht gar recidiv. Waren sie da-

rum



rum durch die vorige Absolution nicht freigesprochen? Von was wurden denn diese Sünder in der Absolution losgesprochen? Nicht wahr? von ihren begangnen Sünden? So, glaube ich, lehret die Kirche. Von den Anfechtungen des Satans aber kann kein Priester lossprechen. Wir sind alle Sünder, die vermöge unsrer verderbten Natur und durch die Nureizungen der Welt, des Fleisches und des Teufels täglich neue Sünden begehen. Wozu sonst die Wiederholung des Sakraments der Buße und die wiederholte Absolution?

Auch diese Stelle S. 32. wünschte ich nicht gefunden zu haben: Jene Kranke, welche der Sohn Gottes geheilet hatte, wurden dadurch nicht unsterblich: auch diese fielen mit der Zeit in eine Krankheit, daran sie gestorben sind. Waren sie darum von Christo zuvor nicht gesund gemacht? Was soll diese Frage heißen, und wie will Herr Gäßner die Anwendung auf sich machen? Freylich mußten alle diejenigen sterben, welche Christus gesund gemacht hatte; aber wurden sie recidiv? Starben sie an der nehmlichen Krankheit, von welcher sie der Herr einmal befreiet hatte?

Und nun kommt endlich der stärkste Ausfall wider den Verfasser der Anmerkungen im Müncher Intelligenz-Blatt, da eben solcher und andre seines gleichen beschuldiget werden, daß sie durch ihren eignen Unglauben auch andre am festen Glauben hindern, und also eine Hauptursache mit seyen, warum die Gäßnerischen Kuren nicht gut anschlagen. Mich dünkt, es sey hart, einen vernünftigen Mann des Unglaubens zu beschuldigen, wenn er an einer Erscheinung zweifelt, wider welche man so viele Einwendungen machen kann. Das, was Herr Gäßner S. 37. anführet: *Reibe ich aber die Teufel etc. unterschreibe ich von ganzen Herzen; nur muß erst erwiesen werden, daß er wirklich Teufel austreibt.*

Die Einladung S. 38. nach Ellwangen zu kommen, war nicht nöthig. Denn ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich sage: der Verfasser
der



der Anmerkungen sey, als ein sorgfältiger Beobachter in Ellwangen gewesen, und wenn ich dafür halte, eben dieser sey der Verfasser einer der gründlichsten Schriften, welche wider Herrn Gafner aus Licht getreten sind. Dürfte ich ihm einen unmaßgeblichen Vorschlag thun, so sollte Herr Gafner, an statt andre zu sich zu berufen, lieber die Einladung nach Berlin in der allgemeinen deutschen Bibliothek annehmen. Ein einiger Versuch, der ihm daselbst glückte, würde mehr Proselyten machen, als hundert für glücklich ausgeschrieene Kuren zu Ellwangen. Christus der Herr verrichtete seine Heiligen immer unter einem großen Haufen von Ungläubigen; und eben dadurch wurden viele von diesem, wenn sie seine göttliche Kraft sahen, bekehrt und gläubig.

Lucius.

Sie haben ziemlich weitläufige Anmerkungen über diese wenigen Blätter des Herrn Gafners gemacht, und ich sehe wohl, daß sie gar kein Freund von seiner Theorie sind. Es wird also darauf ankommen, ob deren Richtigkeit durch unwidersprechliche Thathandlungen erwiesen werden kann. Geschlehet dieses: so müssen Sie aller ihrer vorgefaßten Meinungen ohngeachtet, dennoch seinem System Beifall geben. Wie mancher Arzt ist schon wegen seines Verfahrens in Heilung gewisser Krankheiten aufs heftigste angegriffen, und seine Theorie, als mit allen Regeln der Medicin streitend, verworfen worden; und doch hat hernach die Erfahrung bewiesen, daß seine Methode die richtigste von allen war! Ihre Einwürfe können mich noch nicht bewegen, das System des Herrn Gafners zu verwerfen; doch will ich auch noch kein entscheidendes Urtheil darüber fällen. Wir wollen erst noch vorher einige der merkwürdigsten Kuren vor uns nehmen; sind solche erwiesen: so können wir nach Maafgabe derselben richtiger von seinen Sätzen und seinem Verfahren überhaupt urtheilen.

Medlich.

Ich muß mir noch einen Augenblick Geduld von ihnen ausbitten: denn



Ich habe noch eine Kleinigkeit zu erinnern. Da, wo es Herr Gafner am Ende mit dem Verfasser der deutschen Chronik zu thun hat, dünkt es mich, als ob er zu sehr in Hitze gerathe. Wozu nützen solche Personal Vorwürfe, daß dieser ein Freigeist, ein Mann ohne Religion sey, daß man ihm an verschiednen Orten das Consilium abeundi gegeben habe, und was dergleichen mehr ist?

Lucius.

Ja, mein Herr! Sie müssen dabey auch erwegen, wie empfindlich und beißend der Verfasser der Chronik von der Sache geschrieben hat. Seine Ausdrücke waren so beschaffen, daß man fast unmöglich in einer gleichgültigen Fassung dabey bleiben konnte. Hören Sie nur, wie er im 74 Stück seiner Chronik schrieb: Der Pfarrer zu Albstertle Gafner fährt fort, den dummen Schwabenpöbel zu blenden. Er heilt Höcker, Kröpfe, Epilepsien — nicht durch Arzneyen; sondern bloß durch Auflegen seiner hochpriesterlichen Hand. Kürzlich hat er ein herrliches Buch herausgegeben, wie man dem Teufel widerstehen soll, wenn er in Menschen und Häusern rumoret. Und da giebt's noch tausend Menschen um mich her, die diesen Narrichten glauben — Heiliger Sokrates! erbarme dich meiner! Wann hören wir doch einmal auf Schwabenstreiche zu machen? Nun sagen Sie mir, ob ihnen nicht auch die Galle überlaufen würde, wenn man Ihre in der besten Absicht vorgenommene Handlungen ohne weitere Untersuchung, ohngeachtet des Zeugnisses von einigen hundertten nur so in den Tag hinein für Betrügereyen erklärte, und auf die verächtlichste Art davon urtheilte.

Kedlich.

Ich billige die anzügliche Schreibart des Verfassers der deutschen Chronik nicht; aber dennoch kann ich nicht läugnen, daß es mir so fürkômmt, als wenn sich Herr Gafner, seinem eigentlichen Charakter zuwider, von seinen



nen Leidenschaften hätte hinreißen lassen. Was kann es ihm schaden, ob dieser oder jener auf eine spöttische, empfindliche Art von ihm spricht? Seine Thaten müssen seine Sätze beweisen. Was hat er also Ursache sich um jene Urtheile zu bekümmern?

Lucius.

Ich muß es noch einmal wiederholen, wie würde denn Ihnen zu Muth seyn, wenn Sie so plötzlich mit allen Ihren guten Absichten für einen Betrüger ausgeschrieen würden, ohne daß man den geringsten Grund für diese empfindliche Beschuldigung anführte? Doch lassen Sie diesen Streit diejenigen, welche es angeht, selbst ausmachen, wir wollen wieder auf unsern Gegenstand zurück kommen, und die Operationen des Herrn Gasners selbst untersuchen. Haben diese ihre Richtigkeit, und ist so vielen hundert Kranken dadurch geholfen worden: so können Sie vernünftiger Weise an der Theorie, nach welcher sie ausgeübet worden sind, nicht den geringsten Zweifel mehr hegen.

Redlich.

Ohne allen Anstand, so bald mir ihre Richtigkeit bewiesen ist. Im übrigen habe ich bey dem obigen Werkchen noch zu erinnern, daß es mir nicht scheint, als ob es Herr Gasner selbst geschrieben. Der Styl in diesem, und seiner Anweisung seelig zu sterben, ist gar zu sehr verschieden.

Lucius.

Man kann zu einer Zeit wegen vielerley äußerlich bewegender Ursachen ganz anders zum Schreiben aufgelegt seyn. Jetzt will ich also anfangen. Ich glaube, die wichtigsten Faeta werden in dem so berittelten Sendschreiben des Herrn H. R. von — an den Herrn H. R. — Mitglied der Hurbayerischen Akademie in München enthalten seyn. Dieser kleinen Schrift will ich also für jetzt nachfolgen.

Redlich.



Redlich.

Gut! so will ich das Gegengift zur Hand nehmen, nemlich: Die prüfende Anmerkungen zu dem Sendschreiben des H. R. u. s. w. Es dünkt mich überhaupt, in dem so genannten Sendschreiben sene viel mehr Eifer für die einmal ergrifne Parthie, als wirklich gründliche Untersuchung anzutreffen.

Lucius.

Wir wollen sehen. Was den Augspurger Chronik. Schreiber betrifft, lasse ich weg: denn was hilft es, sich in so unnütze Streitigkeiten zu verwickeln? Aber das kann ich nicht unbemerkt lassen, daß derjenige Herr, an den das Sendschreiben gerichtet ist, vormalis andrer Meinung war, nunmehr aber andrer Gedanken sey.

Redlich.

Das glaube ich gern. Einer, der keine andre Gedanken bekam, würde das Sendschreiben des Herrn Hofraths mit einem mitleidigen Gelächter weggelegt haben.

Lucius.

Aber mein Schriftsteller sagt doch ausdrücklich S. 65. Aus meinem ehedorigen Erlass ist aber Ew. Wohlgeborn schon bekannt, was für merkwürdige Kuren, Herr Gakner an Stummen, Tauben, Blinden, Lahmen, Sichtsbrüchig hinfallenden, Besessenen, und mit hundert andern Gebrechlichkeiten behafteten Personen vorgenommen habe.

Redlich.

Ja, das sagt ihr Schriftsteller. Aber wo sind denn die Stumme, Blinde, Taube, u. s. w. die von Herrn Gaknern kurirt worden sind? Sobald mir Herr Gakner solcherley Beweise vorlegt, so bald glaube ich auch, daß ihm die Wunderkraft der ersten Jünger Jesu mitgetheilt ist.



Allein, wie kam es denn, daß bey den ersten Proben zu Wdrzburg die mit Blinden, Lahmen, Tauben, vorgenommene Versuche fehlten?

Lucius.

Auf diese Frage weiß ich Ihnen nicht zu antworten. Der Erfolg muß die Ursache davon zeigen. Doch, wenn wir uns bey jedem Punkte so lang aufhalten wollen, so werden wir nie fertig werden. Erlauben Sie mir, daß ich, weil wir nunmehr an Thathandlungen sind, diejenigen Operationen anführe, welche der Verfasser des Sendschreibens mit angesehen hat, und die also zu Beweisen dienen müssen.

Den 13. Nov. 1774. wurde ein Bürger von Ellwangen Joseph Gbß vorgeführt, welcher den Arm gebrochen hatte, und dem man solchen, wegen beständig anhaltender Gichter, nicht wieder einrichten konnte. Herr Gafner befahl, daß sich die Gichter im ganzen Leibe, den gebrochenen Arm ausgenommen, zeigen sollten. Auf diesen Befehl bekam der Patient die Gichter im ganzen Leibe so heftig, daß alle Anwesende darüber erstaunten, nur den gebrochenen Arm ausgenommen.

Redlich.

Darüber würde ich nicht erstaunt seyn; aber wohl darüber, wenn sich auf Herrn Gafners Befehl die Gichter allein in dem beschädigten Arme, und sonst am ganzen Leibe nicht, gezeigt hätten. Der gebrochne Arm konnte wegen immerwährender Gichter nicht eingerichtet werden. Sie waren also im übrigen Leibe, denn im gebrochenen Arme konnten sie nicht seyn, weil dessen Nerven keine gichterische Bewegungen mehr annehmen konnten. Nun diese Gichter konnte Herr Gafner auf ganz natürliche Art zuwege bringen, und da brauchte man also aller Spiegelfechtereien nicht mehr.

Lucius.



Lucius.

Sie triumphiren zu früh. Er ließ den Patienten alle kränkliche Zufälle, womit er schon vor diesem geplagt gewesen war, auf seinen Befehl wieder empfinden. Er erinnerte hiebei die Zuschauer an das von ihm herausgegebne Büchlein, mit der Zuversicht, sie würden nun auch probmäßig überzeugt seyn, daß dieses Anfechtungen vom Teufel seyen.

Redlich.

So wenig ich durch sein Büchlein überführt worden bin, so wenig würde ich auch durch diese Probe überführt worden seyn. Warum? noch einmal; warum machte er nicht die Sichter in dem gebrochenen Arme, welcher keiner Bewegung fähig war?

Lucius.

Er that noch mehr. Er befahl im Nahmen Jesu, daß der Patient zu Zorn, Reid, und endlich zu Zwietracht sollte angefochten werden. Alle diese verlangte Anfechtungen wurden sogleich, und zwar eine nach der andern erfüllt: der Patient gab auch eine jede insbesondere aus äußerlichen Zeichen hinlänglich zu erkennen, und erzählte auf Befragen seine bey jedem Befehl gehabte Gemüthsregungen. Nun sagen Sie mir, was wollten Sie wohl wider ein solches von einem tüchtigen Augenzeugen bestätigtes Factum einwenden?

Redlich.

Ohne mich jetzt noch meines oben angezeigten Gegengiftes zu bedienen, würde ich sagen, daß ich diese Erzählung theils für abgeschmackt, theils für höchst lächerlich halte. Den Zorn äußerlich zu erkennen zu geben, ist keine Kunst, und jeder gute Theater Akteur wird solchen mehr als einmal vorgestellte haben. Was ist aber da für ein Beweis, daß eine solche Pantomime vom Teufel herrühre? Den Reid möchte ich wohl selbst durch Geberden ausgedrückt sehen. Das übersteigt alle Begriffe, und eben darum ist die Erzählung des Ellwangischen Herrn Beobachters lächerlich.

1 3

Lucius.



Lucius.

Aber der Patient mußte alle Anfälle dieser Krankheiten sogleich selbst vertreiben.

Redlich.

Mein Autor sagt, dieses sey vermöge der aufgebrachten Einbildung des Kranken geschehen. Ich will aber dieses so lang dahin gestellt seyn lassen, bis wir mit den unbegreiflichen Factis zum Ende sind. Wenn wir weitere Data haben, so werden wir erst über die Ursachen nachdenken können, wie alles dieses habe zugehen können. Nur dieses will ich hier noch beifügen, daß Grimaissen, die jeder Komödiant noch viel besser machen kann, auch ganz leicht wieder zu vertreiben waren.

Lucius.

O bleiben Sie mit Ihrer aufgebrachten Einbildungskraft zu Hause. Es sind Kuren verrichtet worden, woben eine zehnmal verstärkte Einbildungskraft des Patienten nichts hätte ausrichten können.

Redlich.

Ich gebe Ihnen solches ganz gerne zu. Ich glaube selbst, daß Herr Gasner wohl einiges, aber nicht alles, durch die Einbildung des Kranken wirken könne, und wo mir recht ist, so habe ich so eben gesagt, daß es nur die Meinung des Gegners von dem Ellwangischen Schreiben sey. Meines Orts schreibe ich alle diese vorgegebne Heilungen ganz andern Ursachen zu, wovon ich aber jetzt noch nicht reden will.

Lucius.

Gut. So will ich mit Erzählung der merkwürdigen Kuren, welche in dem Ellwangischen Schreiben enthalten sind, fortfahren.

Redlich.

Belieben Sie noch einen Augenblick zu warten, ich habe noch einiges



zu erinnern. Wie konnte sich der Verfasser des Sendschreibens so weit erniedrigen, das hinzuschreiben, was S. 73. 74. steht. Wie jener Religios in München, (es ist leicht zu errathen, wen er damit meint —) von dem vor einigen Tagen ein Teufel selbst aus einer besessnen Person geredet: Der Pfaff ist entweder ein Narr, oder wenn er den Teufel läugnet, so glaubt er auch nicht, daß es einen Gott giebt.

Was für elendes Zeug! Ist es möglich, daß ein Mann, der sich noch mit seiner Belesenheit, mit seiner Kenntniß von Medicinischen und Philosophischen Schriftstellern breit machen will, so unvernünftig schreiben kann. Wenn es auch wirklich wahr wäre, daß ein Teufel auf solche Art geredet hätte, so würde ich eben dadurch bewogen werden, diesem bösen Geiste alle Macht abzuspochen. Ein Geist, der die Consequenzmacherey nicht besser versteht, muß ja ein rechter dummer Teufel seyn. Was ist das für ein Schluß? Wer den Teufel läugnet, der glaubt auch keinen Gott. Und noch dazu ist die Sache nicht wahr: denn der angestochne gelehrte Religiose läugnet nicht die Existenz des Teufels, sondern nur die Märchen, welche man uns von dessen Wirkung weiß machen will.

Von Greatraks Heilungen habe ich gleich im Anfang gesprochen. Die Frage verdient keine Antwort. Locke und Montesquieu, Rousseau und Voltaire, in einem Fache? Genugsamer Beweis, daß der Verfasser keinen gelesen, sondern bloß ihre Nahmen hat nennen hören. Jetzt erzählen Sie mir wieder eine erbauliche Geschichte.

Lucius.

Mariana Zellerin, ein Mädchen von ohngefähr dreizehn Jahren, war schon lange Zeit, nach dem Zeugnisse der Aerzte, an Hand und Fuß, auf der rechten Seite gelähmt. Kaum machte Herr Gafner ein und anderes mal sein Præceptum, so wurde das Mädchen dergestalt hergestellt, daß es
nicht



nicht nur mit dem rechten Arm bequem zu essen, sondern auch alsogleich, da es viele Jahre nicht mehr gehen konnte, allein fortzulaufen im Stande war.

Medlich.

Machte man denn die Probe mit dem Essen gleich in der Operations-Stube? Oder konnte Sie vielleicht zuvor auch, aber nicht so bequem, essen? Und wie lief sie fort? Mit oder ohne Stab? Sagen Sie mir ein wichtigeres Factum, dieses ist mir noch zu vielen Einwendungen unterworfen, ohngeachtet ich nicht so weit gehen will, als der Verfasser der prüfenden Anmerkungen.

Lucius.

O! Wenn Sie auch an allem zweifeln wollen, so ist es kein Wunder, daß Sie denen von Augenzeugen bestätigten Thathandlungen keinen Glauben bemessen.

Medlich.

Die Sache verdient es, daß man zweifelt. Solche leichtglaubige mit Vorurtheilen angefüllte, und nur so ins Wilde hinein urtheilende Zeugen, wie der Verfasser des Sendschreibens, verdienen keinen Glauben. Und, um noch mehr zu sagen: Vielen von Herrn Gafners Anhängern zufolge, sind Blinde sehend, lahme gehend, Taube hörend geworden, und doch habe ich einen gelehrten, prüfenden, und untersuchenden Augenzeugen, der allen diesen fälschlich vorgegebenen Kuren widerspricht. Ich werde von ihm reden, wenn wir mit dem Sendschreiben zu Ende sind.

Lucius.

Nun so hören Sie noch ein wichtigeres Beyspiel. Der Kammer Ranzellist Schwarz klagte in Beysenn seines Medici dem Herrn Gafner sein heftiges Asthma. Auf diesen Befehl mußte sich das Uebel sogleich melden, und das mit solcher Heftigkeit, daß alle Anwesende darüber erstaunten. Aber dieses



dieses war noch nicht genug: er meldete auf Herrn Gafners Befragen, daß er auch sehr mit dem Podagra geplagt sey. Auf dieses behauptete Herr Gafner, daß das Podagra und Chiragra, so wie fast alle Krankheiten, fortwürrige Versuchungen und Anfechtungen des Teufels seyn. Auf seinen Befehl zeigte sich die Krankheit, sowohl im rechten Arm, als im rechten Fuß, und der Patient mußte dem Schmerzen und der Anfechtung die Nachgiebigkeit befehlen, welche auch bis zur gänzlichen Befreyung jedesmal erfolgte. Und nun ruft der Herr Verfasser alle Aerzte der ganzen Welt auf, ob selbige eine natürliche Ursache dieses so schnellig anfallenden Schmerzen und der darauf erfolgenden Linderung bestimmen können. Alle, sagte er, werden da stehen, und mit Stillschweigen zugeben müssen, daß sie der Teufel betrogen, und durch Verblendung dieser Krankheit ihnen Gelegenheit gemacht, unzählige tausend Menschen dem Grabe zuzuschicken.

Nedlich.

Diese Geschichte ist wieder in dem nehmlichen Tone, wie die vorigen. Ich will mich nicht lang dabey aufhalten, noch meinen Verfasser der prüfenden Anmerkungen zu Hülfe nehmen. Nur das will ich erinnern, daß es eben keine außerordentliche Sache ist, wenn ein Patient den Podagraschen Schmerzen die Nachgiebigkeit gebiethet, bis sie endlich nachlassen. Jedermann ist es bekannt, daß diese Schmerzen ihre Intervallen haben. Wenn ich ihnen also so lang gebiethet, bis Sie endlich selbst nachlassen, so kann dieses ein jeder thun, der Gedulb genug dazu besizet. Aber alle Aerzte auffordern und beschuldigen, daß sie bißher aus Unwissenheit vom Teufel verleitet worden, so viele Unschuldige ins Grab zu befördern, — da möchte ich bald mit dem Chronikschreiber ausrufen: Heilliger Sokrates! erbarme dich seiner!

Lucius.

Wenn Ihnen alles dieses nicht genug thut: so hören Sie noch ein paar
M Bey.



Beispiele. Eine ganz Contrakte Fräulein — von Bartenstein mußte von vier Männern vor ihn getragen werden; sie wurde augenblicklich so gesund wieder hergestellt, daß man glauben konnte, nie ein solches Uebel an ihr gesehen zu haben, und sie allein wieder fortließ.

Auch ein Buchbinders-Geselle von Augsburg, eröffnete Herrn Gafner, daß alle vierzehn Tage, wenn er sich in die Arbeitsstube verfügte, ihm die linke Hand, so nach der Kopf auf die nehmliche Seite hinter sich also verdrehet werde, daß er niederzufallen genöthiget werde, und sein Kopf wie ein Mahlhammer auf dem Boden mit der größten Stärke und Geschwindigkeit hin und her schlage. Herr Gafner befahl, daß sich das Uebel an dem Patienten, mit den oberwehnten Umständen zeigen sollte, und kaum hatte er ausgerebet, so wurde all obiges wahr. Der Patient selbst machte sich gefaßt, auf jedesmaliges Anmelden des Paroxysmus, solchen durch den Befehl des höchsten Nahmens Jesu zu vertreiben.

Redlich.

Warum machte er sich denn nur dazu gefaßt? Vertrieb Herr Gafner den Paroxysmus nicht? Oder hatte der Patient noch nicht genug Glauben, solchen vertreiben zu können? Und die Geschichte der Fräulein? En über diese ist ja ganz eifertig hinüber gewischt, ohngeachtet sie eines der wichtigsten Beispiele abgeben könnte. Von der Art, wie meinem Begriffe nach, eine oder die andre Heilung vorgegangen seyn mag, — denn unter hundert ist kaum eine wirklich erfolgt — will ich hernach sprechen, Ihnen aber jetzt auch ein paar Geschichtchen erzählen, welche der Herr Verfasser der prüfenden Anmerkungen mit angesehen hat, und ein Augenzeuge muß doch so viel gelten, als der andre, wenn ein dritter urtheilen will, bis dieser Ursache findet, sich auf eine oder die andre Seite zulenken. Hören Sie also, was dieser vernünftige Schriftsteller sagt:

Eine



Eine Weibsperson, ohngefähr 34. Jahr alt, wurde vor Herrn Gäßnern gebracht. Sie war lahme, blind und stumm. Sie verstand aber, was man ihr sagte, ob sie gleich sonst stumpfen Gehirnes seyn mochte. Sie zitterte am ganzen Leibe, als sie vor den Herrn Pfarrer gebracht wurde. Da sah ich einen starken Knoten für ihn. Er hielt sich auch, wie ich vermuthet hatte, nicht lange mit ihr auf, weil er merkte, daß die Krankheit ganz wahrhaft, und unlösbar war, und schickte sie so elend fort, als sie bisher gewesen.

Lucius.

Ja, mein Herr! das waren natürliche Zufälle, und keine Anfechtungen vom Teufel; und solche kann Herr Gäßner, wie sie schon aus seinem ganzen System wissen, nicht kuriren.

Redlich.

Die Apostel kurirten aber alle Krankheiten, sie mochten natürlich oder übernatürlich seyn. Und wo bleiben alle die Blinde, Lahme, und Taube, welche Herr Gäßner nach dem Verfasser des Sendschreibens kurirt haben soll? Doch davon werde ich noch bessere Gelegenheit zu sprechen haben. Jetzt noch ein paar Beispiele aus Gelegenheit des Augspurgischen epileptischen Buchbindegesellschaftens.

Ein junger Mensch von etwa 22 — 24. Jahren, sagt der Herr Verfasser der prüfenden Anmerkungen, warf sich in meinem Beyseyn vor dem Herrn Pfarrer auf die Kniee nieder, und bath, ihm seine hinfällende Sucht hinwegzunehmen. Der Geistliche ließ ihn seiner Art nach erst einige Zeit knien, und ich sah den jungen Menschen heftig zittern. Der Herr Pfarrer ermahnte ihn zum Glauben, und sagte ihm, daß er nunmehr sein Uebel herbeyrufen würde. Er that es auch zu wiederholten malen, und man sah keinen Effekt. Endlich, und nachdem ihm Herr Gäßner öfters seinen Unglauben verwiesen, ließ er seinen Kopf etwas auf die Seite sinken, erholte sich aber gleich wieder. Auf ferneres Zudringen sank er mit dem Leibe hinten auf die



Waden nieder, aber so, daß es keinem epileptischen Paroxysmo ähnlich sah. Als endlich die wahre Krankheit nicht kommen wollte, so entließ ihn Herr Gafner, und beim Herausgehen sagte der junge Mensch mir selbst, daß ihm nicht geholfen wäre.

Unmittelbar nach ihm sah ich einen andern jungen Menschen ohngefähr von gleichem Alter, hereintreten, dem aber mehr Herzhaftigkeit aus den Augen leuchtete. Er gab vor, die nämliche Krankheit zu haben. Herr Gafner verfuhr mit ihm, wie mit dem ersten, und machte so öfters sein Præceptum. Aber ein Medicus aus München stand neben ihm, und versicherte den jungen Menschen immer sehr zuversichtlich, die Krankheit würde nicht kommen, er solle ohne Furcht seyn. In der That war auch bey ihm nichts zu sehen; er kriegte keinen Anfall, und wurde also bald möglichst entlassen. Was sagen Sie nun zu diesen Beispielen, welche der Herr Verfasser der prüfenden Anmerkungen noch dazu als Beweise von seiner Hypothese von Herrn Gafners Kunst angesehen haben will, welcher ich aber nicht beypflichten kann.

Lucius.

Ich sage, was ich nach Herrn Gafners System sagen muß: Entweder ist die Krankheit natürlich gewesen, oder die Patienten haben keinen Glauben gehabt.

Redlich.

Nun ja, so werden wir nicht fertig. Allein, haben Sie noch etwas Merkwürdiges in Ihrem Sendschreiben?

Lucius.

Wir haben ja noch nichts von Besessenen gedacht, und davon schreibt der Verfasser des Sendschreibens folgender Gestalt. Was sich seit 14 Tagen mit Austreibung der Teufel zugetragen, würde ich Ew. in vier Sexternionen hart liefern,

Redlich.



Redlich.

En, das wäre erschrecklich! Da muß der Teufel wieder recht auf der Erde herumwüten. Es ist gut, daß sich der Herr Verfasser nicht die Mühe gegeben hat, eine ausführliche Erzählung von allen diesen Teufelen zu liefern. Wer würde die Zeit damit verderben wollen, diese Pöffen zu lesen?

Lucius.

Durch Spotten werden Sie nichts beweisen. Es hat zu allen Zeiten Beseffene gegeben, das Ansehen der Kirche unterstützt diese Meinung, und wie viele Beseffene hat man nicht auch in neuern Zeiten gesehen, und die gehörigen Beschwörungen mit solchen vorgenommen!

Redlich.

Aber wie viele Teufel hat man denn ausgetrieben? fand sich nicht bey allen Beyspielen neuerer Zeiten, daß Verrügeren und Bosheit, oder Krankheiten, die ganze Ursache des Pöffenspiels waren? Eben daher scheute man sich, so ins Blinde hinein die Religion zu mißbrauchen; man untersuchte zuvorn genau, und fand, daß man nicht nöthig hatte, den Exorcismus vorzunehmen, sondern daß der angebliche Teufel auf andre Art ausgetrieben werden mußte. Nur bey Erscheinung des Herrn Gafners fangen die Teufel an, wieder solche Sprünge zu machen. Aber lassen Sie mich doch hören, was denn für Beyspiele von Beseffenen angeführt werden.

Lucius.

Es heißt unter andern: Die beseffene Personen mußte auf Befehl des Herrn Gafners der Geist dergestalt antreiben, daß der Körper mittelst aller möglichen Verkrümmung mehr einer Kugel als einem wohlgestalteten Leibe ähnlich war.

Redlich.

Vergleichen Verdrrehungen des Leibes sehen wir alle Tage von Gauklern machen;



machen; und was für erstaunliche Verdrehungen der Glieder hat man nicht auch von Kranken, besonders von hysterischen Weibspersonen in den Anfällen ihrer Krankheit gesehen! Auch Würmer können Kranke Beseffenen ähnlich machen. Ich habe selbst zwei Beispiele davon an einem Knaben von ungefehr 14. Jahren, und an einem Mägdchen von ungefehr 10. Jahren, gesehen. Wenn der Paroxismus kam, so verdreheten Sie nicht allein alle ihre Glieder auf die greßlichste Art, sondern kletterten so gar wie Rassen an den Wänden hinauf. Das Mädchen insonderheit pflegte sich, wenn sich der Anfall zeigte, aufs Bett zu legen; so bald er aber zunahm, kletterte sie an einem von den Bettstollen in die Höhe, schlug sich oben mit Händen und Füßen um denselben, blieb in dieser Stellung sitzen, und brach in ein unmäßiges Gelächter aus. Sie können leicht schließen, daß der aberglaubige Pöbel diese arme Kranke, wo nicht den Obsessis, doch wenigstens den Maleficiatis benählete. Ein vernünftiger Medicus fand nichts übernatürliches bey ihnen; er gab ihnen kräftige Mittel wider die Würmer, sie schlugen gut an, die Würmer giengen weg, und der Teufel war ausgetrieben.

Lucius.

Es kann ja nach dem System des Herrn Gafners seyn, daß diese Krankheiten, ohngeachtet ihrer schrecklichen Wirkungen, nicht vom Teufel herührten. Eben deswegen macht solcher sein Præceptum probativum, um der Sache gewiß zu seyn. Aber hören sie, was mein Schriftsteller ferner sagt:

Lezt entwichne Wochen hatten wir zwei beseffene Weibspersonen aus Dero Vaterstadt hier, aus welchen die Teufel in die Wette allerdenkliche Gotteslästerungen herfür brachten. Beide wurden befreyt: Herr Gafner nahm aber wunderliche Proben, zu standhafter Ueberzeugung des Daseyns des Geistes vor.

Nebst den allerheftigsten Antrieben befahl Herr Gafner dem Teufel, die Hand der Creatur auf den Tisch zu legen, und die Finger dergestalt starr zu machen, daß der allerstärkste Mann nur einen derselben



selben davon zu bewegen, viel weniger aufzuheben, außer Stand war. Ich muß gestehen, daß es mir selbst, aller Angriffe ohngeachtet, fehlgeschlagen.

Der Teufel mußte auch auf jedesmaligen Befehlen des Herrn Gasners die Creatur zum Zorn, Verzweiflung, Lachen, Weinen, Tanzen, Wollsaufen, Hoffart und Neid, nebst verschiednen andern Bewegungen anfechten, die aus ihrem augenblicklichen Daseyn wohl das Uebernatürliche hinlänglich aufklärten. Auf eben diese Art befiehlt Herr Gasner auch dem Teufel, bey Obsessis oder Maleficiatis, daß er sie todtbläß, den Kopf wie bey Sterbenden starr, und gichterisch, ja ihnen den Todtenkeichel selbst machen solle, welches, ohne der Natur Zwang anzuthun, nicht anzusehen ist.

Nedlich.

Ben dieser Erzählung hätte der Verfasser viel weitläufiger seyn, und uns alle Umstände genauer erzählen sollen. Es scheint nicht, daß er ein untersuchender Beobachter gewesen sey. Vielmehr kömmt er mir als ein von Vorurtheilen eingenommener enthusiastischer Mann vor. Lachen muß ich, wenn ich höre, zu wie vielerley Neigungen der Teufel die Patienten habe antreiben müssen. Das ist ja eine lautere Komödie. Woraus erkannte man denn, daß die Besessene eine Neigung zum Wollsaufen hatte? Verschaffte man ihr die Mittel dazu, damit man überzeugt seyn konnte? Alle gedachte Bewegungen sind übrigens so beschaffen, daß sie der dümmste Bauer auf ertheilten Befehl nach seiner Art leicht machen kann, die Bewegungen des Neides ausgenommen, denn dazu gehört schon ein geschickter Pantomime. Mir hat ein guter Freund erzählt, daß Herr Gasner einer epileptischen Person, die er in der Kur hatte, befohlen habe, auch Complimentir-Gichter zu bekommen, worauf solche aufgestanden sey, und vor allen Anwesenden nach der Reihe lächerliche Reverenze gemacht habe. *Risum teneatis, amici!* Alle Anwesende lachten, und Herr Gasner selbst mit. Aber was Sie mir zuletzt sagten, daß er einen
völlig



völlig Sterbenden kann vorstellen lassen, das kommt mir schrecklich vor. Von den Mitteln solches zu bewerkstelligen, hernach ein mehreres. Jetzt will ich in Ansehung der Beseffenen den Antagonisten Ihres Schriftstellers, den Verfasser der prüfenden Anmerkungen, selbst reden lassen:

Ich habe, sagter, die beseffenen Weibspersonen aus München selbst exorcisiren sehen. Die eine war etwa 20 — 22 Jahr alt und wohlgebildet, ausser daß ihr unruhig trauriger Blick eine trübe zerstörte Seele anzeigte. Lebhaft war sie genug, das sah man aus ihrem Umgange mit andern, sie hatte aber nebst ihren Mitschwestern ein paar Geistliche zu Führern, davon der eine der fürchterlichste Phantaste war, den ich in meinem Leben gesehen habe. Der unterhielt die Mädchen in ihrem Wahne, informirte sie, wie er dem Herrn Pfarrer vor der ganzen Versammlung gesagt hatte, wie sie sich während des Exorcismi betragen sollten, und stärkte sie im Glauben.

Da sich das Mädchen nun schon zu dem Orden der Beseffenen bekannt hatte, so mußte sie auch ihre Rolle vor den Zuschauern würdig spielen. Der Herr Pfarrer geboth ihrem Teufel, sich bald in jenem, bald in diesem Gliede zu zeigen, und da erfolgte nun in demselben Gliede ein Zittern, oder eine gichtermaßige Verdrehung, die aber gar nichts Uebernatürliches an sich hatte. So öfters geboth Herr Gafner dem Teufel etwas, das er nicht that, und da hieß es: Der Teufel habe der Beseffenen den Verstand genommen. Wirklich, eine herrliche Ausflucht, und in vielen Fällen nützlich zu gebrauchen! Meistentheils hielt er das Mädchen bey einem Arme und bey'm Haarschopf nächst dem Nacken, und rüttelte sie manchmal, daß ihr Hören und Sehen vergehen mußte.

Das Steifmachen der Finger, daß sie kein Mann von der Stelle bewegen konnte, ist grundfalsch. Ich war dabey, und sah es mit an, wie einer ihr die starren Finger so leicht in die Höhe hob, als einem Menschen,
der

der die Hand gelassen auf den Tisch hinlegt. Noch mehr; das Mädchen stemmte ihre Beine wider die Wand, und es hieß, kein Mensch würde sie nun von da wegbringen können. Gleich war einer da, der ihr die Füße auf den Boden hinstellte. Ach! riefen einige, was wollt ihr von einem Weibsbilde mehr haben?

Von einer Krümmung des Körpers, daß derselbe mehr einer Kugel, als einem menschlichen Leibe gleiche, weiß ich nichts, und mag der Herr Hofrath im Enthusiasmus wieder ein ziemliches zuviel gesagt haben.

Nachdem Herr Gafner lange an ihr dieses Spiel getrieben, so befahl er dem Teufel auf Lateinisch, daß er in jenen Arm oder Fuß fahren solle. Aber man merke wohl, erst nachdem er die lateinischen Ausdrücke mehrmalen, gleich unmittelbar nach den deutschen hergesagt hatte. Dabei gab er dem Mädchen einen Druck am Arme, oder hielt sie zurücke, wenn sie den nicht gemeinten bewegen wollte. Bei alle dem aber bewegte sie öfters den rechten Arm, wenn es hieß: *moveas brachium sinistrum*, und so auch den linken Fuß, wenn *pes dexter* gesagt wurde.

Wenn die Person lange genug getobt hatte, und man ihr die Schwachheit aus der Blässe ihres Gesichts anmerkte, (denn der Spaß dauerte anderthalb Stunden,) so befahl er dem Teufel zu ruhen, und hätte auch nichts gelegneres gebiethen können.

Hier haben Sie nun das Zeugniß eines Mannes, der, wie aus allem erhellet, es sich angelegen seyn ließ, sorgfältig zu beobachten, das dem Zeugnisse eines, wie deutlich zu sehen ist, ganz enthusiastischen Anhängers seines Helden geradezu widerspricht. Welcher verdient nun am meisten unsern Beyfall? Ich dächte wohl derjenige, welcher von keinen Vorurtheilen eingenommen, sich dasjenige, was vorgehet, zu untersuchen bemühet. Bemerken Sie übrigens bei diesem Vorfalle nur die Information des Geistlichen, der die Besessene begleitete, das Steifmachen der Finger, und das Anstemmen der Füße wider die Wand, und sagen Sie alsdenn selbst, ob Sie nur das geringste Kennzeichen von einer Besessenen finden. Zittern und Drehungen der Glieder sind keine.



Lucius.

Es wird als ein Kennzeichen teuflischer Besetzungen angegeben, wenn die besessene Person Sprachen verstehet, die sie nicht gelernt hat, und dieses geschah hier, denn das Mädchen verstand Herrn Gafner, wenn er seine Befehle in lateinischer Sprache hersagte.

Redlich.

Ja, wenn er solche zuvor deutsch gesagt hatte. Der Teufel aber, von dem sie besessen war, muß ihn nicht verstanden haben, sonst würde er nicht den linken Fuß anstatt des rechten bewegt haben, wenn Herr Gafner sagte: *moveas pedem dextrum*, vielleicht ist der arme Teufel nicht zur Schule gegangen.

Lucius.

Wir wollen also unser Urtheil über diese Begebenheiten noch ausgesetzt seyn lassen, bis wir noch mehrere Facta haben, und dadurch bewegt werden können, uns auf eine oder die andre Seite zu lenken, welches bey den bisherigen einander gerade zu widersprechenden Erzählungen noch nicht möglich ist.

Der Herr Verfasser des Sendschreibens sagt endlich noch, daß Herr Gafner alle seine Exorcismen in lateinischer Sprache vornehme, und sich dadurch den Gehorsam der höllischen Geister zuwege bringe.

Redlich.

Ja, auf die Art, wie schon gedacht worden ist.

Lucius.

Er wünscht die Vorsteher aufgeklärter Akademien bey solchen Anstritten als Zuschauer zu haben, welche dem Teufel bisher Ober- und Untergewehr abgenommen, um dem menschlichen Körper nicht mehr zu schaden.

Redlich.

Dies geht ganz deutlich hauptsächlich auf die churbayerische Akademie, und ich weiß, daß einige Mitglieder derselben das Lustspiel mit angesehen, aber keinen Grund gefunden haben, von ihren vorherigen Meinungen abzugehen. Wenn Herr Gafner einmal die ganze Welt von der Gewißheit seiner Kunst überzeugen wollte, so sollte er die Einladung nach Berlin in der allgemeinen deutschen Bibliothek annehmen.

Lucius.



Lucius.

Er versichert, daß er alles, was er gesagt habe, mit beeideten Zeugen beweisen könne.
Redlich.

Beeidet können solche wohl seyn, aber waren sie nicht vorher schon von Vorurtheilen eingenommen? Beobachteten sie alles genau? Hatten sie auch die nöthigen Talente, solches thun zu können? In der That, mein Herr! ein einiges Zeugniß für die Richtigkeit der Sache von einem aufgeklärten Mitgliede der Akademie wäre mir lieber, als alle diese beeidete Zeugen.

Lucius.

Wer daran zweifelt, kann sich bey den Operationen einfinden; denn es wird jedermann der Zugang gestattet. Vorzüglich werden die Korrespondenten des mit dem Teufel des Unglaubens besessenen Chronikschreibers eingeladen, in dem Spiegel täglicher Begebenheiten das Ebenbild ihres Unglaubens zu besehen.

Redlich.

Der arme Chronikschreiber! hätte er doch geschwiegen, und andern ihre Freude nicht nehmen wollen. Der gegebenen Erlaubniß des freyen Zutritts haben sich viele einsichtsvolle Personen bedienet, ihr Unglaube ist aber in nichts wankend gemacht worden, wie wir wirklich das Beispiel des Herrn Verfassers der prüfenden Anmerkungen vor uns haben, und in der Folge noch von mehreren hören werden.

Lucius.

Herr Gafner besitzt ausserdem noch diese vortreflichen Gaben, jedem den Glauben und das unwankelbare Zutrauen auf Gott so begreiflich zu machen, daß alle Patienten sich das anstossende Uebel zu vertreiben angehalten sind.

Redlich.

Man hält sie freylich dazu an, aber es mißlingt bey so vielen, daß Herr Gafner doch noch nicht recht die Gabe haben muß, ihnen den Glauben begreiflich zu machen.

Lucius.

Er läßt das Uebel wieder kommen, und trägt dem Patienten auf, solches selbst in dem heiligsten Nahmen Jesu zu heben. Auf diese Art hat er jüngsthin eine Dame in einer kurzen Zeit dreyimal stumm, und viermal redend, gemacht.

Redlich.

Das ist keine Kunst. Durch Drohungen kann man einen Menschen redend und schweigend nach Belieben machen.

N 2

Lucius.



Lucius.

Es finden sich aber wohl tausend Umstände bey Patienten, welchen Herr Gafner keine Hülfe zu verschaffen vermögend ist, besonders in jenen Fällen, wo sich entweder das Uebernatürliche schon gänzlich mit dem Natürlichen vermischt, oder die Anstöße sich aus natürlichen Quellen, als der Wesenheit des Körpers, ereignen.

Redlich.

Ich wollte wünschen, der Verfasser hätte hier seine Meinung deutlicher gesagt. Das Uebernatürliche muß doch, dem einmal angenommenen System gemäß, vom Teufel herrühren; warum kann denn Herr Gafner da nicht helfen, wenn es sich mit dem Natürlichen gänzlich vermischt hat? Davon verstehe ich kein Wort. Aber lassen Sie uns jetzt ein Ende mit diesen beiden kleinen Schriften machen; wir werden noch von wichtigeren zu reden haben.

Lucius.

Gut, aber sagen Sie mir nunmehr kürzlich Ihre Meinung davon.

Redlich.

Der Verfasser des Sendschreibens scheint mir ein mit Vorurtheilen erfüllter Mann zu seyn, der die Operationen, nicht um zu untersuchen, sondern um Wunder rufen zu können, mit angesehen hat. Seine Erzählung ist allzuperfiziell, und seine Schreibart verworren und undeutsch. Bey solchen Factis muß man die geringsten Umstände bemerken, wenn man andre überzeugen will. Kurz, es mangelt ihm an genugsamer Einsicht, und, so viel ich sehen kann, auch an genugsamer Gelehrsamkeit. Die prüfenden Anmerkungen sind in einer viel bessern Schreibart und viel gründlicher geschrieben. Der Forschungs- und Beobachtungs-Geist des Verfassers leuchtet allenthalben herfür. Aber seiner Meinung, daß Herr Gafner seine Kuren bloß durch die durch seine Kunst erregte Einbildungskraft der Patienten verrichte, kann ich keinen Beifall geben, ob er sich gleich viele Mühe gegeben hat, die Sache wahrscheinlich zu machen, und sich sehr martert, alle und jede angegebene Erscheinungen nach dieser von ihm angenommenen Hypothese zu erklären.

Lucius.



Lucius.

Sie können sich leicht vorstellen, daß, nachdem der erste Angriff auf solche Art geschehen war, die streitenden Parthenen es nicht dabey haben bewenden lassen. Bald erschien die Sympathie, ein Universalmittel wider alle Teufeleien, zum Behuf der neuen Philosophie und alten Religion. Der Verfasser ist ein Spötter, und er hat auch eine gute Anlage dazu, nur daß sein Spott nicht allemal das feine hat, welches zu einem witzigen Scherze erfordert wird. Im ersten Theile seiner Schrift bemühet er sich, diejenigen lächerlich zu machen, welche die Wirkungen der Gäßnerischen Wunderkuren einer Sympathie und Antipathie zuschreiben, und das ist ihm auch so ziemlich gelungen; im andern Theile aber greift er die prüfenden Anmerkungen selbst an, woben er sehr ins pöbelhafte Grobe verfällt. Er schilt auf den Verfasser derselben, beschuldigt ihn der Frengeisteren, heißt ihn einen Unchristen, Verläumber und schädlichen Mann, der den hohen Personen gebührenden Respekt auf die Seite setze, und reißt Stücke hie und da aus ihrem Zusammenhange, um dem Verfasser Sachen aufbürden zu können, welche solcher nie gesagt hatte.

Redlich.

Das ist nicht der Weg zur Ueberzeugung. Ich habe aber überhaupt bemerkt, daß die Anhänger des Herrn Gäßners in ihren Schriften gerne mit Schimpfsworten um sich werfen, welches aber keine gute Sache anzeigt.

Lucius.

Gegen dieses Werkchen kam heraus: Unparteyische Beurtheilung der prüfenden Anmerkungen und der dagegen herausgekommenen Schrift, die Sympathie. — Der Verfasser der Anmerkungen wird darinne gegen die ihm gemachten Vorwürfe der Frengeisteren, der Verläumdung und der unterlassnen Ehrerbietung für hohe Personen vertheidiget. Der Beurtheiler hat aber nicht das Herz, frey von der Brust weg zu sprechen, und es ist immer, als wenn er sich bemühet auf beiden Achseln zu tragen. Wider das eigentliche System des Herrn Gäßners ist wenig beigebracht, als etwa die schon längst erwiesene Wahrheit, daß unter den Dämonen in neuen Testamente meistens außerordentliche Krankheiten zu verstehen seyen, deren Ursprung die



Juden untergeordneten Geistern, so wie Herr Gäßner dem Teufel, zuschrieben, und daher zu sagen pflegten, dieser oder jener werde von einem Dämon geplagt.

Zur bessern Kenntniß beider Schriften, will ich ihnen noch einige wenige Stellen anführen. In der Sympathie heist es: man müsse die Vernunft einer geoffenbarten Religion schlechtweg unterjochen, und dürfe in Religionsfachen nicht mehr frey denken — Frey denken und unvernünftig denken, sey bey Vernünftigen eines, wenn die Rede von der Religion ist. Der Verfasser der Beurtheilung sagt; man müsse zwischen wesentlichen und ausserwesentlichen, dogmatischen, moralischen und historischen Sätzen unterscheiden. Bey wesentlichen dogmatischen Sätzen finde keine Untersuchung der Vernunft mehr statt, man müsse glauben, weil es Gott gesagt habe. Aber bey ausserwesentlichen, zumal solchen, welche die Menschen und die Lehrer des Gesetzes dazu geschaffen, müsse allerdings nach dem Grunde gefragt werden. Dieß hätten die Concilien und auch einzelne grosse Gottesgelehrte jederzeit gethan —

Wenn es in der Sympathie heist: Der Herr Gäßner wolle durch aus kein Wunderthäter heißen, man könne also auch keine Wunder von ihm fordern, so antwortet der Beurtheiler: Krankheiten, ein physisches Uebel, oder auch vom Teufel gemacht, durch die Kraft des Nahmens Jesu heilen, ist nicht den ordentlichen Kräften der Kunst und der Natur angemessen, folglich wunderbar. Der Verfasser der Sympathie nennt die Werke des Herrn Gäßners selbst, eine kleine Theilnehmung an der göttlichen Allmacht: und sagt: S. 122. Denn die Macht Krankheiten zu vertreiben, die pur natürlich sind, und ohne Beyhülfe eines natürlichen Mittels, will er sich selbst nicht bemessen. Also will er nur die Macht haben, übernatürliche Krankheiten, durch übernatürliche Mittel zu heilen, und das nenne man gemeiniglich Wunder.

In der Sympathie heist es: Denn von einem allgemeinen Geheimnisse natürliche Krankheiten zu vertreiben, steht kein Wort in der Schrift. Erlauben Sie mir, sagt der Beurtheiler, es steht darinne. Christus giebt nach
seiner

seiner Auferstehung den Aposteln die Verheißung: Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Mark. XVI, 18.

Da die Sympathie die Sätze der Anmerkungen, von der Einbildungskraft der Kranken, welche durch die Geschicklichkeit Herrn Gafners wirksam gemacht werde, dadurch umzustossen trachtet, daß es absurd seyn würde, wenn man die Gebrechen der Tauben, Stummen, Lahmen und andrer Krüppel, der Einbildungskraft zuschreiben wollte, so antwortet der Beurtheiler: der Verfasser der Anmerkungen behaupte diese Einbildung nur bey Sichterleidenden und denen, die die hinfallende Seuche haben. Von Krüppeln sage solcher an verschiedenen Stellen, daß er keinen habe heilen sehen. Und dieses mag genug seyn, Ihnen einige Kenntniß zu geben. Weil aber übrigens beide Schrifte wenig zu Aufklärung der wirklichen Thathandlungen beitragen, so wollen wir andere vor die Hand nehmen, um unsrem vorgesehnen Zwecke näher zu kommen.

Redlich.

Und da werden Sie mir erlauben, Ihnen meine Meinung von einer zu sagen, die in meinen Augen einen vorzüglichen Platz verdient. Sie haben lange genug geredet; es ist billig, daß ich Ihnen auch Gelegenheit verschaffe, wieder Athem zu holen.

Lucius.

Und was ist es denn für eine Schrift, die in Ihren Augen einen solchen Vorzug hat?

Redlich.

Ich habe die zweite Ausgabe, welche den Titel führet: Die aufgedeckten Gafnerischen Wunderkuren. Aus authentischen Urkunden beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen. Mit dem Katechismus von der Geisterlehre vermehrte Auflage.

Lucius.

Ich kenne diese Schrift, und Sie haben recht, daß sie viel wichtiges von der vor uns habenden Materie enthält. Sie ist aber auch nicht ohne Widerspruch geblieben, und wenn Sie die Gürtigkeit haben wollen, mir den Inhalt wieder



wieder Auszugsweise zu sagen, so werde ich um so eher Gelegenheit haben, eine und andre Anmerkung dabey zu machen.

Redlich.

Von Herzen gerne. So werden wir endlich doch noch auf gewisse Spuren geleitet werden, welche uns den ganzen Zusammenhang aufschließen. Gleich im Vorbericht heist es: Es seyen verschiedene kleine Schriften an das Licht getreten, in welchen alle diejenige, welche den Gäßnerischen Wunderkuren keine göttliche Kraft beylegte, für Ketzer und Freygeister ausgeschrieen wurden. Der Verfasser kenne diesen Ton nur gar zu gut, woher er komme, und könnte auch die Verfasser davon entlarven. In verzweifelten Umständen wage man alles. So versteckt hier der Verfasser spricht, so sieht man doch wohl, wen er im Auge hat. Ich sollte selbst glauben, daß Mitglieder einer vormals sehr berühmten Gesellschaft mit unter der Decke lägen, absonderlich wenn, wie man behauptet, der gelehrte Herr P. Sterzinger, der Verfasser dieses Werckens ist.

Lucius.

Was die berühmte Gesellschaft betrifft, welche Sie meinen, so sehe ich eben nicht ein, was solche für ein Interesse bey dem ganzen Handel haben könnte. Die Animositäten aber, welche dieselbe gegen andere gelehrte Leute, und diese gegen sie blicken lassen, sind freylich mehr zu beklagen, als zu entschuldigen.

Redlich.

Lassen Sie dieses gut sehn. Diese Gesellschaft gehört eigentlich nicht hier, ob ihr gleich auch der Verfasser der prüfenden Anmerkungen im Vorbengehen einen Hieb gegeben, und der Verfasser der Sympathie solchen sehr empfindlich erwidert hat.

Nach einer kurzen Nachricht von Herrn Gäßners Person, welche wir bereits wissen, folgt ein Schreiben, seine Kuren betreffend, aus Mörsburg vom 30. Jul. 1774. wie der Herr Verfasser sagt, von einem ansehnlichen Hofherrn, der selbst ein Augenzeuge war. Da nun solche Nachrichten am meisten zu unsrer Absicht, die Thathandlungen zu erforschen, beitragen, so will ich Ihnen den merkwürdigsten Inhalt desselben vorlesen.

Sowohl

Sowohl Standespersonen, als andre gemeine Leute, warteten hier schon zehn Tage auf den Herrn Pfarrer von Albstert, als ihren Erlöser. Die erste Operation gieng Vormittags im Kloster vor, wo die Stiftsdame von Blarer, sich von der fallenden Sucht hat kuriren lassen. Nachmittags war der heilige Schauplag im Seminario, da machte der Herr Pfarrer von Albstert, seine Operationen. Erstlich, an der tanben Frau von Landsee, zu Ueberlingen. Zwestens, an dem blinden Pfarrer von Hettingen. Drittens an dem lahmen Kaplan von Schönberg bey Rothweil. Viertens, an einer beglaubten Befessenen. Ich übergehe andere Operationen, die in meiner Gegenwart sind gemacht worden. Herr von Späth war auch zugegen, sammt einer Menge der Hofleute. Nun von der Sache unpartheyisch zu reden, so kam mir die ganze Verfährung des Wundermaannes, als eine Charlatanerie vor, der die Presthaften glauben macht, sie seyen kurirt, und in der That selbst sind sie nicht geheilet. Der blinde Herr Pfarrer von Hettingen, obwohl er durch ein rührendes lautes Gebet und durch Anrufung des göttlichen Beystandes, das Vertrauen auf den Namen Jesu im höchsten Grade hatte, konnte doch von dem Herrn Gafner nicht sehend gemacht werden. Der geistliche Operateur führte ihn zwar an das Fenster, und der Patient, wie ein jeder, der den Staar im Auge hat, hatte einen kleinen Schein, und erkannte die rothe Farbe an dem Kleide des Herrn von Sickingen, und den Stern am schwarzen Kleide des Herrn von Rottberg. Da man ihm einen weissen Bogen Pappier vor die Augen hielt, sagte er, es sey etwas Schwarzes, u. s. w. Mit einem Worte, der gute Herr Pfarrer von Hettingen sieht um kein Haar besser, als er zuvor gesehen hat. Dem an Füßen gelähmten Kaplan von Schönberg wurde auch nicht geholfen. Durch das öftere Zuschreyen des Herrn Gafners: Non debet consentire Dolori, sed resistere fortiter in fide, richtete.



richtete sich zwar der Patient auf, gieng in die untere Stadt zum Wüdenmann hinab, aber er mußte sich führen lassen, und bey einem jeden Schritt empfand er so sehr die Schmerzen, daß er mit den Zähnen knirschte. Bey der besessenen Person, habe ich kein wahres Zeichen gesehen, daß sie possessa solle gewesen seyn. Den Betrug mit einer epileptischen Person, entdeckte der Hof-Fourier. Denn da der Exorcist im Rahmen Jesu öfters befahl, daß der Maropismus sich bey dem Mägdlein einstellen sollte, kniete sie endlich vor ihm nieder, mit gefalteten Händen, als wenn sie bethen wollte, legte sich sodann langsam nieder, aber so sorgfältig, daß sie ja ihre Haube nicht verdruckte. Der Geistliche behauptete, dieses wäre der Maropismus. Der Hof-Fourier widersprach es, und redete das Mägdlein an, und sie gab ihm Antwort. Der Geistliche wurde beschämt, und entließ seine Patientin bald. Kaum waren die Operationen des Herrn Gagners vorbey, so gieng der Beichtvater unsers gnädigsten Herrn zu Er. Hochfürstl. Eminenz und stattete den Bericht ab, was er in der Operations-Stube des Herrn Gagners gesehen hatte. Der kluge Cardinal nahm aus der Erziehung, die weder kalt noch warm war, ab, daß die Sache einnick habe. Da hernach der Herr von Späth die Gagnerischen Kuren recht aufrichtig abschilderte, und sich auf Zeugen berief, die Einsichtsvolle Männer waren, wurden darüber Se. Hochfürstl. Eminenz so aufgebracht, daß sie den andern Tag darauf sogleich den Regenten kommen ließen, und ihm befahlen, seinem Gaste, dem Pfarrer von Klostert, anzudeuten, sich nach zween Tagen aus seiner Dübres, nachdem er sechs Tage zu Mörsburg unglücklich kurirt hatte, zu begeben. — Hier zu Mörsburg flagen wir gar nicht über den Verlust des Mirakelmachers, sondern danken vielmehr der Vorsicht unsres weisesten Regenten, der nicht wollte, daß so viele Leute angeführt würden.



So weit dieses Schreiben, welches freylich nicht vorteilhafte für den Herrn Gafner lautet, da daraus erhellet, daß ihm seine zu Mörsburg unternommene Kuren mißlungen, daß sogar bey einer ein wirklicher Betrug der Patientin entdeckt worden, und daß weder Se. Hochfürstl. Eminenz der Herr Kardinal, noch die als Zuschauer anwesende vornehme und geschickte Männer sehr erbauet gewesen.

Lucius.

Denen in diesem Briefe enthaltenen Begebenheiten, ist in Ansehung der Umstände, in andern öffentlichen Schriften widersprochen worden. So auch, was den ertheilten Befehl betrifft. Daß aber die Kuren zu Mörsburg nicht angeschlagen, muß ich eben einmal für allemal, nach dem Gafnerischen System, dem herrschenden Unglauben zuschreiben.

Medlich.

Als Herr Gafner Mörsburg verlassen hatte, gieng er nach Sallmansweil, wo er sich auf Begehren des Herrn Reichs. Prälaten länger aufhielt, als er von dem Herrn Kardinal Bischof von Konstanz Erlaubniß hatte, und daher einen Entschuldigungs Brief an Se. Hochfürstl. Eminenz schrieb, woraus ich Ihnen einige Stellen herlesen will. Herr Gafner entschuldigt sich anfangs, daß er, ohngeacht seines Vorsatzes, von Mörsburg gerade nach Hause zu reisen, dem inständigen Begehren Sr. Excellenz des Herrn Reichs. Prälaten von Sallmansweil, dessen preethaften Unterhanen Hilfe zu leisten, nicht habe absenn können; und darauf fährt er fort: Da die Menge vornehmer, geistlicher und weltlicher, hoher und niederer, gelehrter und ungelehrter hülfsbedürftiger Personen,



hier ankommen, meine Hülfe zu suchen, und ich gesehen, daß denen mehresten, wegen ihrem guten Glauben geholfen worden, in und durch den allerheiligsten Nahmen Jesu, so habe mir ein Gewissen gemacht, sie ohne Hülfe zu entlassen, dafür haltend, es werde Euer Hochfürstl. Eminenz — es mit gnädigen Augen ansehen, wenn Dero Bisthum anvertrauten Unterthanen und lieben Schäflein, ein Weg gezeiget werde, wie sie fromm und gesund leben, und ruhig sterbend in den Schaafstall Christi eingehen sollen, so meine Praxis und auch das im Druck verfertigte Büchlein lehren thut, und eben ein dergleichen Büchlein, Euer Hochfürstl. Eminenz hiebey unterthänigst überschieken wollen, damit höchstdieselbe gleichwohl sehen, daß meine Sache nicht nur ein leerer Betrug seye, wie berichtet worden seyn solle, wie denn solches auch der Hochwürdige Herr Weyh-Bischoff zu Konstanz erkennt haben muß, ansonsten er nicht zwey seiner Unterthanen, mit sehr harten Umständen behaftet, durch Herrn Doctor Harter mir zugeschickt haben würde, und da ihnen geholfen worden, durch nämlichen Herrn Doctor Harter mir alle Gnade anerbothen, wie auch Herr Hof-Kaplan Ihro Gnaden, Herrn Dom-Dekanus, da Dero Unterthanen geholfen worden.

Es haben sich allhier viele Herren Pfarrer, Religiosen, geistliche und weltliche Doctores, Priores von Konstanz, deren Dominikaner und Augustiner, Herren von Kreuzlingen, Rheinau, Bettingen, Weissenau, Erjesuiten von Konstanz, und der hier sich befindende bekannte berühmte Weitenauer, der hiesige Herr Doctor Medicinā, wie auch zu zweyenmalen Herr Doctor Harter, Physikus zu Konstanz, bey dem, was von mir vorgenommen worden, aufgehalten, und allen Beyfall gemacht mit deme, sie hätten es nicht vermeinet, also zu seyn, wenn es nicht

nicht von ihnen wäre gesehen worden. Es sind 100. Briefe auf meiner Reise eingelassen, unter welchen auch einer von dem Hochwürdigsten Dom = Probst zu Konstanz und Dom = Dechant zu Augsburg, Euer Hochfürstl. Eminenz Herrn Bruder, von andern hohen geistlichen und weltlichen Herrschaften — Herr Gafner meldet hierauf ferner noch, daß zu Salmansweil die mehresten seiner Patienten und ihre Umstände aufgeschrieben worden, von diesen werde er einige mitbringen und zur höchsten Einsicht vorlegen, er seye versichert, daß sie bewundernswürdig seyen. — Endlich bittet er um Bestimmung Zeit und Stunde zu einer gnädigsten Abschiedsaudienz. — Ich gestehe Ihnen, daß ich in diesem Briefe, so viele Eigenliebe, Prahlerey und Ruhmredigkeit wahrnehme, daß solche das Verdienst des Herrn Gafners sehr bey mir herabsetzen, welcher sich damit hätte begnügen lassen sollen, in der Stille wohl zu thun.

Lucius.

Ey warum denn? Ist es nicht allezeit erlaubt, sich einer von Gott besonders verliehenen Gabe zu rühmen, insonderheit wenn solches zur Ausbreitung der Ehre Gottes, und zum Nutzen des Nächsten geschieht?

Redlich.

Nun so muß ich Ihnen sagen, daß der erhabne Fürst, an welchen dieser Brief geschrieben war, ohngefehr so dachte wie ich. Denn so heiße es in Sr. Hochfürstl. Eminenz an den Herrn Gafner erlassnen Antwortschreiben. Ittendorf, den 7ten Aug. 1774.



Bergen will ich anbey nicht, daß ich von der ersten, dem Herren ertheilten Audiens, wenig aufbauet gewesen, allermaßen nicht viel geistliches, aber eine immerwährende Erhebung seiner und der geleisteten Hülfsen zu vernehmen hatte. — Von was Wirkung, und wie angenehm Gott jene geistliche Handlungen seyn können, welche aus Eigenmacht, und ohne wahre obrigkeitlicher Gewalt geschehen, kann sich der Herr in seinem Innern von selbst überzeugen. Was der Herr zu Salem vorgenommen, hievon nehme ich weder Kenntniß noch Antheil, ob schon ich von dem meisten unterrichtet bin. Zu Mörsburg habe ich mehrere fromme, ansehnliche und gelehrte Arzneyverständige Männer bestellt, um genaue Obacht zu geben, wie und was vorgienge, damit mir nach Pflichten darüber referiret würde; und da dieses nach allen Umständen erfolgt ist, ergab sich es, daß in vielen fürgeschriebenen Formeln, S. Congregationis Rituum abgewichen, auf eine eigenwillige Praxis sich eigensinnig berufen, vieles deutsch und unverständlich daher gesagt wurde, die Hülfe suchende beyderley Geschlechts, am Leibe und Gliedern, wider die Vorschrift der Rituum angerührt, herangezogen und verschüttelt wurden, welches sehr indecent ist. — Mein Weihbischof hat dessen Schreiben allhier gelesen, und allem dem, was von Ihme gemeldet wird, widersprochen. — Das Buchlein habe ich im Manuscript ganz gelesen, und von meinen Theologen lesen lassen, hin und wieder was Gutes, aber auch weit mehrere Bewegungsgründe gefunden, solches den besorglichen üblen Folgen halber, in meinem Bisthum nicht drucken zu lassen. Zu wünschen wäre es, daß einige Wirkung bey jenen erfolgt wäre, die in Mörsburg bey dem Herrn Hülfe gesucht, aber in der Folge nicht gefunden haben. — Immerhin gebühret Soli Deo gloria, und dieses Bekantniß hätte mich weit mehr aufbauet, als die eignen Lobsprüche und weitwendige Erzählung seiner grossen Hülfsleistungen in Salem. —

Wenn



Wenn ich dergleichen Briefe vor mir habe, und sehe wie die Gedanken eines grossen und erlauchten Fürsten, mit den meinigen übereinstimmen, so kann ich mich ohnmöglich dazu verstehen, solche zu verändern.

Lucius.

Sie können nicht allzusicher auf diesen Grund bauen. Man hat in andern öffentlichen Schrifften dem Herrn Verfasser der entdeckten Wunderkuren, viele Vorwürfe deswegen gemacht, daß er diese Briefe in Druck gegeben, und wer weiß, ob nicht Sr. Hochfürstl. Eminenz nachher auf andere Gesinnungen in Ansehung der Sache gerathen. Es ist gewiß, daß Herr Gafner nach der Hand wieder bey Hofe gewesen, und demselben mit vieler Achtung begegnet worden. Von denen, des Herrn Kardinal Bischoffs Eminenz zuerst abgestatteten Berichten, kann viele Partheilichkeit mit untergelauffen seyn, und überhaupt war die Sache noch zu nieder.

Nedlich.

Man kann dem Verfasser der entdeckten Wunderkuren keinen Vorwurf machen, daß er die Briefe bekannt gemacht. Er zeigt vielmehr dadurch, daß er sich bemühet, gültige Zeugnisse für seine Meinung aufzutreiben, und sich nicht blos nach einem Hörensagen zu richten begehrt. Daß Herr Gafner nachgehends wieder bey Hofe gewesen seyn solle, ist weiter nichts, als ein Zeichen von der Gültigkeit des Fürsten, beweiset aber in der Sache weiter nichts. Wollen Sie die von Sr. Hochfürstl. Eminenz zuzuschauen verordnete vernünftige Männer einer Partheilichkeit beschuldigen, mit wie viel grösserm Rechte kann man solches, in Ansehung der Vertheidiger des Herrn



Herrn Gafners thun, welche mit lauter Anzüglichkeiten um sich werfen, ja sogar in die gröbste, pöbelhafte Bauern-Sprache verfallen, wie insonderheit der Verfasser des elenden Werckens, Hans-Wurst und Schubart, gethan haben.

Lucius.

Ich billige freylich eine dergleichen Schreibart nicht, und in gewissen Fällen bringe sie auch mehr Schaden als Nutzen.

Redlich.

Warum nimmt man denn dergleichen Vertheidiger an, wenn man eine gute Sache hat? Mit Schimpfen und Schmähen überzeugt man niemand.

Lucius.

En, mein Herr! Man hat solcher Vertheidiger nicht vonnöthen. Ich glaube sogar nicht, daß Herr Gafner von einigen nur ein Wort gewußt, noch viel weniger solche gebilliget habe. Sie wissen wohl, wie es zu gehen pflegt, wenn sich einige dergleichen neue Erscheinungen erregen. Viele schreiben dafür und dawider. Sie schreiben nach ihren Einsichten. Viele aber bedienen sich der Gelegenheit um etwas zu verdienen. Sie finden Verleger, welche sich die Zeit zu Nuße zu machen suchen, und alles annehmen. Da kömmt freilich viel wunderlich Zeug an den Tag. Wir wollen uns aber an alles dieses nicht kehren. Fahren Sie in Ihrer Erzählung fort. Ich weiß, daß die entdeckten Gafnerischen Wunder-Kuren einen vernünftigen und gelehrten Mann zum Verfasser haben. Ob ich aber mit ihm in Ause-
hnug



Hung der Art, wie Herr Gafner kurtzt, einig seye, das kann ich
jetzt noch nicht sagen.

Redlich.

Gewiß ist es, daß ich noch keinen, von denen in der Gafnerischen Sache bekannt gewordenen Schriftstellern, gefunden habe, welcher die vorgegangene Operationen mit so vieler Genauigkeit und Einsicht beschrieben hat, als dieser thut. Es ist sich aber darüber nicht zu verwundern. Denn von einem Manne, wie Herr N. Sterzinger ist, welchen das allgemeine Gerüchte für den Verfasser angiebt, kann man nichts anders erwarten.

Der Verfasser also, durch den Ruf von denen Gafnerischen Operationen eingenommen, reisete in Gesellschaft einiger vornehmer Herren, im December 1774. dahin, um die Sache mit eigenen Augen zu sehen. Ich werde mich ganz kurz fassen, und nur das vornehmste anführen, was er beobachtet. Die erste Operation, davon er ein Augenzeuge war, gieng mit einer Fräulein vor, die einen lahmen Fuß hatte. Herr Gafner saß neben ihr, nahm sie beym Kopfe und hernach bey der Hand, und befahl, daß sich die Krankheit zeigen sollte. Es fanden sich verschiedene Krämpfungen und Konvulsionen ein, welche auf sein Nachtwort, Cesset, wieder verschwanden. Nachdem sich die Kranke ungefähr eine Stunde lang an allen Gliedern erschüttert hatte, befahl er ihr auf dem lahmen Fuße zu stehen und weiter zu gehen. Die Kranke that es, wiewohl man deutlich sah, daß sie sich Gewalt anthat. Er gab ihr den Seegen, murmelte etwas, so die Anwesende nicht verstehen konnten, und entließ sie. Das Adsonnement des Herrn Verfassers über diese Operation, lasse ich weg, denn es wird noch weiter vorkommen.



Den zweiten Auftritt mit dem Bauren, der mit dem St. Veits-Tanze geplagt seyn sollte, übergehe ich gänzlich mit Stillschweigen, als unter der Würde eines solchen feyerlichen Schauspiels. Lächerlich war es gewiß, und kein Wunder, wenn sogar der Exorciste selbst darüber lachte.

Lucius.

Der Auftritt mag so lächerlich gewesen seyn, als er will, so bleibt es doch allezeit etwas außerordentliches, daß die Krankheit auf den Befehl sogleich wieder weicht.

Redlich.

Was ist denn wunderbares dabey, wenn ein Baurenkerl, dessen Leibeskonstitution, dessen vorhergehende Zustände, nicht einmal untersucht sind, auf den erhaltenen Befehl zu tanzen, solches bewerkstelliget. Wir wissen nicht einmal, ob nicht von Seiten des Kerls, Bosheit mit untergelaufen ist. Wie viele Leute hat man nicht gesehen, welche sich aus Bosheit krank stellten? Und dieser hatte sich noch dazu eine solche Gattung von Krankheit erwählt, bey welcher er sich recht lustig machen konnte. Vergessen Sie übrigens nicht, daß Sie vorhin sagten: „Die Krankheiten weichen oder kämen sogleich auf Herrn Gaskners Befehl.“ Es stehet oft lange an, bis sie sich einfinden oder wieder weichen. Wir werden bald ein Beyspiel davon hören. Die dritte Operation übergehe ich, weil wir von demjenigen, was sich dabey ereignete, bereits geredet haben, da wir von den prüfenden Anmerkungen sprachen.

Jetzt kommt aber eine besonders merkwürdige Operation, woben der Herr Verfasser, wie er selbst sagt, besonders aufmerksam war. Sie gieng mit der Freyfrau von E — vor. Ich will nur die merkwürdigsten

bigsten Umstände anführen. Der Herr Gafner setzte sich, wie gewöhnlich, neben sie. Nachdem der Herr Vater der Patientin erklärt hatte, was sie für eine Krankheit habe, nämlich öftere Konvulsionen, machte ihr Herr Gafner einen Muth, daß sie durch den Nahmen Jesu wohl könne kurirt werden, weil diese bössartige Krankheit ohnfehlbar von teuflischen Anfechtungen ihren Ursprung habe. Er redete hierauf lange von seinen glücklichen Kuren, welche er verrichtet habe, wann die Kranken einen festen Glauben gehabt hätten. Er predigte auch wohl noch eine Viertelstunde, was der Teufel für eine schreckliche Gewalt an Seel und Leib über dem Menschen habe; sprach auch sonst von vielen Dingen, die ihm begegnet seyen. Der Herr Verfasser beobachtet während dieser Zeit, daß er mit seinem Daumen das Cingulum rieb, das Schnupstuch zweymal heraus zog, und seine Hände damit pufte.

Lucius.

Ich weiß eben nicht, wozu diese Beobachtung dienen solle.

Redlich.

Verzeihen Sie mir, nach der Meinung des Verfassers ist sie wichtig. Denn Herr Gafner faßt alle Kranken mit seinen Händen am Kopfe an. So machte er es auch hier. Er sagte zur Patientin: „Nun wollen wir im Namen Jesu anfangen; sehn Sie nur standhaft, und haben ein rechtes Vertrauen auf diesen allerheiligsten Nahmen.“ Er nahm sie beym Kopfe, drückte mit der rechten flachen Hand die Stirne derselben und rieb sie; mit der linken Hand aber berührte er zugleich das Genick, und gab mit dem Daumen und Zeigefinger einen starken Druck. Gleich darauf befahl er, daß der Seitenstich kommen sollte, weil, wie die Patientin sagte, ihre Krankheit jederzeit damit anfieng. Aber der Seitenstich wollte nicht kommen. Er befahl zum drittenmale: an statt des Seitenstichs



aber zeigten sich heftige Konvulsionen. Da sagte Herr Gafner: „jetzt haben wir schon gewonnen.“

Lucius.

Ich sehe bey allem diesem nichts, als die nach dem System des Herrn Gafners vorzunehmenden Proben, ob die Patientin wirklich unter die Angefochtenen (circumsessos) gehörte?

Nedlich.

Ich sehe vielmehr. War die Krankheit vom Teufel, so gehorchte ihm solcher ja nicht, sondern ließ an statt des ihm anbefohlenen Seitensichs, einen andern Zufall kommen. War sie nicht vom Teufel, so erregte Herr Gafner durch natürliche Mittel den schrecklichen Anfall. Allein hierüber ein mehreres, wenn wir die Gedanken des Herrn Verfassers der entdeckten Wunderkuren vor uns haben werden. Jetzt will ich nur das Factum weiter erzählen.

Herr Gafner befahl, die Konvulsionen sollten alsygleich aufhören, und sie setzten sich langsam. Er befahl, daß sie noch einmal recht stark kommen sollten; Sie kamen. Cesset, sprach er, und die Patientin wurde wieder ruhig. Hierauf befahl er, sie sollte den Verstand verlieren, und sie fiel in ein Delirium. Er sagte: „Es ist genug; ich befehle im Namen Jesu, daß der Verstand wieder kommen solle, und er war da.“ Man fragte: ob sie wisse, was sie gesagt habe, und sie antwortete, sie wisse von nichts. Er sagte: „Sie müssen alle Tentationes haben, wie Sie vom Teufel am Leibe sind angefochten worden.“ Und so erregte er bey ihr Abwechselungsweise Herzklopfen, machte ihren rechten Arm starre, ließ die Konvulsionen wieder kommen, und fuhr also immer mit seinen Operationen

rationen fort. Ich will mich dabey nicht aufhalten, nur einen einzigen Zug kann ich nicht vorbegehen; ich will solchen, weil er mir vom wichtigen Folgen scheint, mit des Herrn Verfassers eignen Worten erzählen.

Sie sind auch mit dem Zorn angefochten worden, sagte der Geistliche zu ihr. Ja, ich war auch zornig, gab sie zur Antwort. Nun, sprach er, sollen Sie einen großen Zorn haben; und da derselbe anruckte, schrie der Pfarrer: Noch mehr! Noch mehr! Dieses Experiment war das fürchterlichste, und auch das verschlaugenste. Die vom Zorn angeflamnte Frau, nachdem sie eine Zeitlang auf dem Kanape, mit un verrückten Augen, mit ausgespannten Armen, halbgebognen Fingern und bleckenden Zähnen, ohne ein Wort zu reden, da saß, sprang auf einmal auf, und gieng auf mich, der ich am Fenster stand, in voller Raserey los, und wollte mich beißen oder krazen. Ich nahm sie aber bey den Armen, hielt sie fest, und sagte zweymal: Ich fürchte keinen Teufel. Ich ließ sie los, und sie sprang das zweytemal auf mich zu; Ich faste sie wiederum, und da ich sie hielt, schrie sie aus vollem Rachen: Du Unglaubiger! Druden giebt es; aber keine Hexen. Ich lachte darüber, und so, wie ich sie noch bey den Armen hielt, brachte ich sie wieder auf das Kanape, worauf der Geistliche ihr den Zorn, durch den Wachtspruch Cesset, wieder abnahm. Ich dachte: mit was für einem Gewissen kann ein Priester, im Namen Jesu, eine sündhafte Leidenschaft, in dem Gemütthe des Menschen erregen? Wie soll Gott, in einer bösen und sündhaften Sache, wo die Creatur den freyen Willen nicht hat, ein Werkzeug abgeben können? Dieser Auftritt schien mir ein listiger Streich, den mir der heilige Mann hat spielen wollen, gewesen zu seyn. Denn da ich kein Bewunderer seiner Operationen war: faste er über mich einen Groll, und wollte durch ein Schreckbild meine Seele zaghaft machen.



machen. Gott aber stand mir bey, und das Gaknerische Stratagemma wurde zu Schanden gemacht. —

Lucius,

Und ich halte das bisher erzählte Faktum, wirklich vor den stärksten bisher angeführten Beweis, daß bey seinen Operationen etwas übernatürliches vorwalte. Da hier sowol an der Richtigkeit der Erzählung ganz und gar nicht zu zweifeln ist; Da ferner in Ansehung der Patientin, aller Verdacht von einer vorhergeschehenen Verabredung wegfällt, so ist nicht zu begreifen, wie Herr Gakner — Nicht sie zum Zorn reizen — Nein, sondern habe antreiben können, gerade auf den Herrn Verfasser loszugehen. Und woher die zwar nichts bedeutende, aber in dem Munde der Patientin, wichtige Worte: Du Unglaubiger — Hier vereinigen sich so viele Umstände, daß wenn Herr Gakner auch wirklich ein natürliches Geheimniß besäße, allerley Leidenschaften bey den Kranken erregen zu können, er doch nicht würde im Stande gewesen seyn, den Ausbruch derselben gerade auf diese oder jene Person zu lenken. Insonderheit da ich nicht weiß, ob die Frensfrau von E — zuvor etwas von Herrn P. Sterzinger oder von seinen Schriften gehört habe.

Redlich.

Der Fall ist wirklich sonderbar, bey der Person, von welcher die Rede ist. Hätte er sich mit einer vorgegebenen Besessenen ereignet: so würde er mir nicht fremd vorkommen. Können wir aber alle übrigen Operationen Herrn Gakners natürlichen Wirkungen zuschreiben: so muß auch diese Thathandlung von einer natürlichen Ursache hergerühret haben, ob uns solche gleich jetzt noch verborgen ist.

Lucius,



Lucius.

Sa da liegt eben der Knoten, und darauf kommt ja alles an, ob die Gafnerischen Kuren, mittelst übernatürlicher oder natürlicher Macht geschehen.

Hedlich.

Der Herr Verfasser der entdeckten Wunderkuren ist für das letzte. Bisher haben wir nur ein einziges Faktum gehört, welches über einem natürlichen Kunststücke zu seyn scheint. Um des Kontrasts willen, will ich Ihnen gleich noch eines erzählen, wo die Kunst des Herrn Gafners scheiterte; allein ehe ich solches thue, muß ich den Ausgang mit der Frensfrau von E — vollends beschreiben:

Nachmittags ließ der Herr Gafner alle vorerzählte Anfälle wieder kommen, und vertrieb sie auch wieder. Darauf sagte er: Nun ist alles vorbei, und Sie sind geheilet. Wenn Ihnen aber ein dergleichen Zufall, über kurz oder lang wieder begegnen sollte: so will ich Ihnen lehren, wie Sie sich selbst kuriren können. Darauf befahl er, daß die Fraiß kommen sollte, die gnädige Frau krümmte nur ein wenig das Maul, und zückte mit Händen und Füßen. Nun denken Sie nur im Gemüthe auf den Namen Jesu, und das Uebel wird weichen, sagte er. Sie that es und wurde ruhig.

Lucius.

Natürlicher wolle durfte sich die Epilepsie nicht in ihrer völligen Stärke zeigen. Denn wie kann ein Mensch, der seiner Sinnen beraubt ist, sich erinnern, daß er an den Namen Jesu gedenken solle?

Hedlich.



Redlich.

Wenn sich also die Krankheit nach der Operation, wieder in ihrer völligen Stärke einfindet: so ist er auch nicht im Stande, solche für sich zu vertreiben.

Lucius.

Er muß ihr, so bald er den ersten Anfall verspüret, im besten Glauben auf den Namen Jesu, gebieten zu weichen, und sie nicht zum völligen Ausbruche kommen lassen.

Redlich.

Dergleichen Anfälle pflegen aber oft so plötzlich zu kommen, daß der Kranke nicht das geringste Zeichen von ihrer Annäherung verspüret. Doch lassen Sie uns nur immer weiter gehen; wir wollen alsdann, wann wir fertig sind, einander unsere Meinungen entdecken.

Die Probe mit der Frensfrau machte Herr Gahner zu fünfmalen, und da sie zweymal das Creuz dazu machte, sagte er: Das ist nicht nothwendig. Endlich sprach er: Sie sehen also, wie Sie Ihnen selbst helfen können, wenn Sie mit einer solchen Krankheit von dem Teufel angefochten werden. Denken Sie mit einem besten Vertrauen auf den Namen Jesu, und der Teufel wird mit seinen Infestationen weichen. Die Patientin kniete darauf für ihm nieder, er legte seine Stole an, zog ein Kreuz herfür, setzte ihr solches mit der rechten Hand auf die Stirne, mit der linken hielt er ihr den Kopf, und murmelte dabey etwas her, so die Umstehenden nicht verstehen könnten. Sie stand vom Boden auf, und man wünschte ihr zu ihrer Genesung Glück.

Lucius.



Herrn Gafners, daß wenn sich die Krankheit auf den Befehl im Nahmen Jesu nicht zeigt, solche nicht vom Teufel herrühret. Eben deswegen macht er ja sein Præceptum probativum, um zu erfahren, ob die Krankheit keine übernatürliche Ursache habe.

Redlich.

Gut. Das ist ein undurchbringlicher Schisb. Aber warum konnte er denn hier die Krankheit nicht kommen lassen? Nicht wahr, weil er den Patienten nicht anrühren durfte? Und warum wollte er ihn denn, wider die vorläufige Bedingung, anrühren und stand deswegen von seinem Sessel auf?

Lucius.

Aus dem einzigen Falle, welcher sich hier ereignete, läßt sich nicht schließen, daß alle Kranke unumgänglich von ihm berührt werden müssen. Andere Zeugen versichern, daß er viele Kranke, ohne sie anzurühren, geheilet habe. Man muß hier alle Vorurtheile auf die Seite setzen. Daß er vom Sessel aufstand, geschah im Eifer, und man kann daraus nicht schließen, daß er die Absicht hatte, sich dem Grafen zu nähern und ihn zu berühren. Aber was nun das Anrühren betrifft, heißt es nicht Marc. XVI. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden.

Redlich.

Ja wohl, aber die Hände auf sie legen, heißt nicht, sie bey'm Kopfe ergreifen, drücken und schütteln. Ich sehe aber wohl, jetzt kommen wir
einau.



einander noch nicht näher. Wir müssen zuvor erst noch weiter die Gedanken andrer hören. Ich will machen, daß ich mit meinen entdeckten Wunderkuren zum Ende komme. Und da will ich noch etwas aus dem Gespräch berühren, das der Herr Verfasser mit Herrn Gafnern gehabt hat.

Jener fragte: „Ob die Philosophie der Freyfau von E — ein Malesicium gewesen sey?“ Mein, antwortete dieser, „es war eine Circumsession.“ Jener: „Er habe die Theologie zu Rom studirt, aber nichts von einer Circumsession gehört, wohl aber daß das Armamentum Ecclesiasticum des P. Stöibers, der von derselben so viel rede, zu Rom seyn verboten worden.“ Herr Gafner gab erhist zur Antwort: „Meinetwegen kann mich Rom schon einsperren lassen, ich leide alles.“ Warum ereiferte er sich so?

Lucius.

Weil man diese Sache selbst angrif, vor welche er hundertfältige Erfahrung hatte.

Nedlich.

Als die beiden Herren im Tafelzimmer Sr. Hochfürstl. Gnaden zu Ellwangen beisammen waren, fragte ersterer Herrn Gafner, „ob seine Wunderkuren Mirakel seyen?“ Dieser antwortete: „es seyen keine Mirakel, „und auf einen dagegen gemachten Syllogismus sagte er: es seyen nur Exorcismi.“ „Die Kirche, erwiederte jener, hat die Exorcismen nicht eingesezt, die Kranken gesund zu machen; sie erkennet die Heilungen, welche von den Aposteln in dem Nahmen Jesu geschahen,



„ jederzeit für Mirakel. Sind die Heilungen, die wir zu Ellwangen
 „ sehen, nicht apostolisch? „ Hier sagt der Verfasser, habe Herr Gaf-
 ner so zu schreien und poltern angefangen, und seye so zornig worden, daß
 er froh gewesen sey, stille zu schweigen. Endlich habe er ihm doch den Ein-
 wurf gemacht: „ Es seye unerhört, daß der Teufel so viele Gewalt über
 „ Geister haben solle, da die heiligen Väter überhaupt sagten: durch die
 „ Gnadenreiche Geburt Christi seye die Gewalt des Teufels gebrochen.
 „ Die Heyden hätten nichts von der Circumsession gewußt, und wir
 „ Christen sollen jetzt deterioris Conditionis seyn, und mit teuflischen
 „ Anfechtungen und der Circumsession geplagt werden. „ Herr Gafner
 rief nach einem Missal, da stehe es, daß der Teufel Krankheiten verursa-
 chen könne, und führte die Stelle zum Beweis an, wo es von dem ge-
 weiheten Wasser heißt: Ut creatura tua mysteriis servicus &c. und der
 Herr Verfasser antwortete ohngefähr so darauf, wie ich schon im Anfang
 unsres Gesprächs gethan habe.

Lucius.

Herr Gafner hat dennoch, was diesen Punkt betrifft, viele An-
 hänger, die seiner Meinung von obiger Stelle beistimmen. Ich erinnere
 mich in dem Frankfurter Staats-Ristretto 92. Stück 1775. einen Brief
 von dem Herrn Rath und Botanikus von Wolter gelesen zu haben, in
 welchem unter andern folgende Stelle steht: „ Der Fürst von E — hat
 „ sich völlig zu meiner Seite gewandt, und den P. Sterzinger von seiner
 „ Unwissenheit überwiesen, gleichwie unser lieber Herr Pfarrer denselben
 „ durch das Missale, de Benedictione aquæ benedictæ ad pellendos
 „ morbos, öffentlich und rechtmässig prostituirer hat. //

Redlich,



Niedlich.

Das heißt in den Tag hineinreden; und wenn dieses prostituiren heißt, so darf sich ein jeder gelehrter Mann, der albernen Meinungen wider spricht, dazu versehen, aber sich auch nicht dabey schämen, wenn man auf solche Art lästert. Den erwähnten Brief habe ich ebenfalls gelesen, muß aber gestehen, daß er mir sehr verdächtig und ganz erdichtet vor kommt, denn ich kann nicht glauben, daß Herr von Wolter auf eine so unphilosophische, beleidigende und niedrige Art von dieser Sache schreiben sollte.

Der Herr Verfasser der entdeckten Wunderkuren kommt nun auf die mit Befessenen vorgenommene Beschwörungen, weil uns aber die Materie zu weit verführen möchte, und es bald Tischzeit ist; so wollen wir solche auf den Nachmittag versparen, und ich will Ihnen nur noch kürzlich von den Gedanken des Verfassers, von den Operationen überhaupt, Nachricht geben. Unsre eignen wollen wir uns einander am Ende eröffnen. Das was er davon urtheilt, läuft auf folgendes hinaus: Weder Jesus Christus selbst, noch die Apostel des Herrn, erweckten Krankheiten, oder machten den leidenden krank, um ihn wieder gesund zu machen. Sie hoben die Krankheit aus dem Grunde und machten den Kranken instanten und ducabiliter gesund. Christus sagt zu den Aposteln Mark. VI. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es ihnen besser werden. Er sagt nicht: Sie werden Krankheiten herfür bringen. Ihre Nachfolger haben keine andere Gewalt empfangen, und also Herr Gakner auch nicht. Fürchterlich ist es, im Nahmen Jesu einen Kranken in die Unfälle der Epilepsie fallen zu sehen.

Es ist wider die Lehre der Kirche, daß es Circumscissos geben solle. Diejenigen Schriftsteller, welche diesen Satz behaupten, stehen



eben deswegen im *Indice librorum prohibitorum*. Der große Römische Catechismus hat auch kein Wort davon. Wenn die Kirche etwas dergleichen für gegründet gehalten hätte: so würde sie Mittel dagegen verordnet haben, so aber gehen alle Vorschriften von Exorcismen blos auf die *possessos*. (Besessene). Die Apostel heilten alle, nicht nur teuflische Krankheiten. Das kann Herr Gafner nicht. Woher hat er die Gewalt das letzte zu thun?

Er beschuldiget die Lehre des Herrn Gafners, des Manichäismus. Der Teufel erweckt die Krankheiten, sagt er; Jesus heilet solche, so oft es Herr Gafner befiehlt. Hier haben wir offenbar eine *collisionem inter Deum & Diabolum*. Lassen wir solche einmal zu, so sind wir aufgelegte Manichäer, und nehmen ein gutes und ein böses principium an. Wie kann man nun ein heiliges und apostolisches Werk mit einer kezerischen Lehre vereinigen? Zu sagen, daß der Teufel, durch die Gewalt des Namens Jesu gezwungen werde, Krankheiten zu erwecken, ist ärgerlich.

Lucius.

In dem was Herr Gafner vornimmt, finde ich keine Spuren des Manichäismus. Der Teufel kann soviel untergeordnete, ihm von Gott zugelassene Gewalt besitzen, daß er Krankheiten erwecken kann, daraus aber folgt, daß er ein gleichmächtiges Principium seye.

Nedlich.

Ich gebe dieser Folgerung so wenig Beifall als Sie, sondern ich erzähle nur die Meinung des Herrn Verfassers, mit welcher ich in sehr vielen Stücken nicht einig bin. Dieser sagt weiter: Nach dem Vorgeben des Herrn



Herrn Gafners, lasse solcher die Krankheit so oft kommen, um die Ungläubigen zu bekehren, und ihnen die Macht des Namens Jesu zu zeigen. Wo heilten die Apostel so? und sie hatten doch so viele Ungläubige zu überzeugen. *Sanatio sit subita & momentanea*, sagt Benedikt XIV. *de Serv. Dei beatif. L. 4. c. 4.* Dieser sagt auch: *Ut sublati morbus non redeat.* Sind die Gafnerischen Heilungen so beschaffen? Was wider die Gewalt des Teufels überhaupt gesagt wird, will ich übergehen, ich habe das meiste schon im Anfange selbst gesagt.

Lucius.

Aber worinn sollen denn nun eigentlich die Gafnerische Operationen bestehen?

Kedlich.

Ueberhaupt folgert der Herr Verfasser, daß eine geheime Kraft der Natur darunter verborgen liege. Das Reiben des Exorcisten am Cingulo, das starke Drücken am Kopf der Patienten, die Betastungen an den Pulsadern, das Rütteln, die verschiedene Stellungen, und dergleichen Vorkehrungen, geben ihm Anlaß zu glauben, daß eine magnetische, elektrische oder sympathetische Kraft, die Wirkungen herfür bringe; wozu noch die erregte Einbildungskraft das ihrige beitrage. Er führet hierauf verschiedne dergleichen heidnische und kezerische Wunderthäter an, denen doch niemand eine Gottes Kraft zuschreiben werde. Ich wolke wünschen, er redete nicht auch von Betrügnern. Auch die parisische Konsulsionairs werden angeführt, und der Schluß ist endlich, daß alles natürlich sey.

Lucius.



Lucius.

Das glaube ich überhaupt auch, aber die Weise wie solches zu-
gehet?

Redlich.

Davon will ich Ihnen meine Gedanken sagen, wenn wir am Ende
sind. Ist dasjenige zuverlässig, was erst neuerlich von den magnetischen
Kuren des Herrn Mesmers in öffentlichen Zeitungen gemeldet wird,
so dürfte Herrn Gafners Mittel bald entdeckt seyn. Jetzt kommen Sie
und lassen Sie uns speisen; Nachmittag können wir unsre Unterredung
wieder fortsetzen, denn wir haben noch von wichtigen Dingen zu sprechen.

Ende des zweyten Theils.



Ende